

Redaktion: Wien, VI., Campendörferstraße 78.
Abonnement-Preise: Für Oesterreich-Ungarn mit freier Postzufendung: Halbjährig . . . fl. 1.— Vierteljährig . . . —50
Für Deutschland: Vierteljährig (unter Rubert) 90 Kr. — Mark 1.40.
Für das übrige Ausland: Vierteljährig 68 Kr. — 1 Fl. 45 Cent.
Einzelne Exemplare 7 Kr.

Die Zukunft
Central-Organ

Administration u. Expedition: Wien, VI., Campendörferstraße 78.
Inserions-Gebühr: Für Anzeigen von Arbeitervereinen 5 Kr.
Für Anzeigen von Parteigenossen 10 Kr.
bis dreimal gepaltene Petitzeile ober deren Raum.
Wir eruchen, bei allen Sendungen sich der Postaufweisung zu bedienen.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Oesterreichs.

Proletarier aller Länder, vereinigt Euch! Unversiegelte Reklamationen sind portofrei.

Nr. 1.

Wien, Donnerstag, 10. Jänner 1884.

V. Jahrgang.

Parteigenossen! Vergesst der Familien der Inhaftirten nicht.

Das neue Jahr fängt wieder gut an! Die erste Auflage wurde in sieben Stellen konfisziert. Der Leitartikel war „Der Schutz des Privateigentums“, welcher die Strafgesetz-Novelle zum Motiv hatte, wurde aber durch den Konfiskat des Staatsanwaltes so zugerichtet, daß wir denselben ganz auslassen mußten. Ferner wurde ein Teil der „Sozialpolitischen Rundschau“, ein Teil über den Bericht der Fat des Dredslergehilfen-Ausschusses und der ganze Bericht über die Ankunft des G. W a l e c k a, respektive über die bei dieser Gelegenheit von der Polizei angewendeten Maßregeln konfisziert.
Wir haben nach Hinweglassung der beanstandeten Stellen unsere geehrten Abonnenten durch die Neueinschaltung des „Feuilleton“ zu entschädigen gesucht. Die Fortsetzung des Feuilletons „St. Simon und seine Lehre“ erfolgt mit nächster Nummer.

Die Redaktion.

An unsere geehrten Abonnenten und Genossen!

Seit längerer Zeit hat sich mit dem Anwachsen der Partei und in letzterer Zeit durch die Auflassung der Fachblätter das Bedürfnis immer fühlbarer gemacht, den Umfang unseres Parteiorganes zu erweitern. Gleichzeitig sind wir auch durch das stete

Steigen unserer Abonnenten und Abnehmer der „Zukunft“ in die angenehme Lage versetzt worden, denselben durch ständige Beilagen einen reichhaltigeren Lesestoff zu bieten. Die Auflage der „Zukunft“ hat nun bereits eine Stärke von 6000 Exemplaren erreicht und steigt hoffentlich noch, wie bisher, mit jeder Nummer.
Wol hat zu einem solchen Erfolge die unserm Blatte erwiesene Aufmerksamkeit in Gestalt von Konfiskationen und anderen Maßregeln von Seite der Prekpolizei ihren guten Teil beigetragen, aber hauptsächlich ist es das erwachende Selbstbewußtsein und die Erkenntnis der österreichischen Arbeiterchaft, daß „Die Zukunft“ die aufrichtigste und unerschrockenste Vorkämpferin für die Befreiung des darbenenden und unterdrückten arbeitenden Volkes ist.

Wir haben uns nun, ermutigt durch diese Erfolge, die Aufgabe gestellt, mit verdoppelter Kraft die gerechte Sache des arbeitenden Volkes zu verteidigen, und, um den Interessen unserer Partei in jeder Richtung hin nach Möglichkeit Rechnung zu tragen, beschloffen, „Die Zukunft“ von nun ab acht Seiten stark, ohne Veränderung des Formats, mit einem kleinen Preisaufschlag von 10 Kr. pro Quartal, respektive 1 Kr. pro Nummer, erscheinen zu lassen.

Wir geben uns der Ueberzeugung hin, daß diese, für das Gedeihen unserer Partei so freudige Veränderung in den Kreisen unserer Genossen und Abonnenten eine allseitige Zustimmung finden

wird und alle die, welche ihre Abonnements bereits im vorhinein entrichtet haben, für den doppelten Lesestoff gerne das kleine Opfer der Preiserhöhung um ein Viertel des bisherigen Abonnementsbetrages nachtragen werden.

Wir sind uns im vorhinein bewußt, daß sich auch die Verfolgungen unseres Blattes noch vermehren werden, allein wir hoffen, daß dies, wie bisher, für unsere Genossen nur ein Ansporn sein wird, umso eifriger für die Verbreitung der „Zukunft“ Sorge zu tragen.

In allen Hütten, in allen Werkstätten oder Fabriken, überall, wo fleißige und für das Wol ihrer eigenen und ihrer Kinder Zukunft besorgte Menschen sind, soll die mutige Kämpferin für „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ Eingang finden,

„Den Bedrückern zum Trutz, Den Bedrückten zum Schut.“

Mit brüderlichem Gruß

Die Herausgeber der „Zukunft“.

Genossenschaftliches.

Consequent der traditionellen Stellung der österreichischen Arbeiterpartei zu dem Kunstwesen, haben die Anhänger der radikalen Arbeiterpartei zu der Konfiskation des neuen Kunstwesens eine negative Stellung eingenommen. Diese Taktik ist im Uebrigen nichts als eine natürliche Konsequenz der Prinzipien der radikalen Partei, alle Palliativmittel der herrschenden Klassen zur Lösung der sozialen Frage zu negieren, insbe-

Feuilleton.

Deutscher Menschenhändler.

Die Prager „Politik“, ein tschechisch-nationales Blatt, brachte neulich ein interessantes Feuilleton über den Menschenhändler der deutschen Fürsten, welchen wir vollinhaltlich zu Nutz und Frommen aller denkenden Leser unseres Blattes reproduzieren.

Im Sommer und Herbst des Jahres 1783 zitterten viele Tausende deutscher Herzen vor banger Erwartung und ängstlicher Sehnsucht. Kehten doch die von ihren eigenen Fürsten an die Engländer als Kanonensfutter verkauften Landeskiner, nachdem der Friede mit den amerikanischen Kolonien geschlossen war, in die Heimat zurück.

Fast sechs Jahre war Deutschland ein Menschenmarkt gewesen! Nun sollte endlich das Klagen und Seufzen elender Greise, weinender Mütter, verzweifelter Bräute, welche ihrer Söhne, ihrer Hoffnung beraubt wurden, verstummen. Selbst der Born der geldbedürftigen, über den Frieden nichts weniger als zufriedenen Landesväter konnte die allgemeine Freude nicht zurückdämmen. In Hessen-Rassel z. B., wo erst jede öffentliche Klage über die Truppentransporte nach Amerika unter Androhung von Zuchthausstrafe verboten worden war, erschien ein „allerhöchster“ Edikt gegen übermäßige Freudenemonstrationen bei Rückkehr der „Amerikaner“. Dennoch wurden dieselben ollenhalten mit Jubelmusik, Böllerschall und Bannerwehen empfangen.

Nöge dieses kurze Gedendblatt von Neuem das Mitleiden mit den armen Verkauften und den Abscheu gegen die gekrönten, nur die Befriedigung schändlicher Gewinnlust erstrebender Seelenverkäufer wachzurufen geeignet sein!

Am 14. Juni 1775 trat das englische Ministerium unter Vorhitz des Königs Georg III. zu einer ersten Beratung zusammen. Es handelte sich um die Maßregeln, welche nach dem ersten zwischen amerikanischen Landmilizen und englischen Truppen am 18. April bei Lexington unweit Boston erfolgten Zusammenstoße zu ergreifen wären. Man war einig in dem Beschlusse, die abtrünnigen Kolonisten mit Waffengewalt zum Gehorsam zu zwingen. Doch wo Truppen hernehmen und nicht stelen!

In Amerika (Kanada und den heutigen Vereinigten Staaten) befanden sich kaum 15.000 Mann. In England Truppen auszuheben war unmöglich, weil die niedere Bevölkerung, auf die es dabei ankam, mit den Kolonisten

aufs Lebhafteste sympathisire und außerdem wegen des kolossalen Aufschwunges, welchen die englische Industrie gerade damals genommen hatte, sozusagen kein Arm zu entbehren war. Von Irländern und Schotten aber glaubte man ihrer Unzuverlässigkeit halber absehen zu müssen. Die Rothhäute endlich, welche man eventuell gegen Kolonisten durch V. strungen hätte aufheben können, konnten nun und nimmermehr den Krieg entscheiden. Die einzige Rettung — da doch einmal die ultima ratio regum entscheiden sollte — beruhte daher in ausländischen Truppen.

Deutschland galt schon längst als die unerlöschliche Kaserne, aus der sich Kanonensfutter in beliebigen Quantitäten beziehen ließ. Das erste Truppenverkaufsgeschäft hatte a. 1678 Landgraf Karl von Hessen mit König Christian V. von Dänemark abgeschlossen. Ludwig XIV. hatte sich ebenfalls deutscher Soldaten in seinen zahlreichen Kriegen bedient. Im Österreichischen Erbfolgekriege brachte es ein deutscher Landesvater, und zwar wiederum ein Hesse, Landgraf Wilhelm VIII., sogar fertig, die beiden Gegner zu gleicher Zeit mit seinen uniformirten Landeskindern zu unterstützen, indem er Georg II. von England, dem Bundesgenossen Maria Theresias, 6000 Mann, und ebensobviel ihrem Gegner, Karl VII. Kaiser von Deutschland, für bares Geld überließ.

In den kleinen deutschen Residenzen wartete man, als die Nachricht vom Ausbruch des nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieges anlangte, mit Zwerflicht auf die Ankunft eines englischen Unterhändlers. Aber er blieb merkwürdiger Weise aus. Zwei der geldbedürftigen Exemssim, in deren Beutel es am besten aussehen mochte, der Erbprinz von Hessen-Rassel, welcher als solcher die Grafchaft Hanau selbstständig regierte, und der Fürst von Waldeck, boten in ihrer Ungeduld unaufgefordert der englischen Regierung ihre Truppen an. Der diesbezügliche Brief der Waldecker Durchlaucht an den englischen Minister Lord Suffolk ist im unterwürfigsten Tone gehalten. Ist es eines deutschen Reichsfürsten wohl würdig, wenn er schreibt: „L'ai l'honneur d'être avec la consideration la plus parfaite, Mylord, votre très-humble et très-obéissant serviteur Frédéric, prince de Waldeck.“ (Ich habe die Ehre, mit vorzüglichster Hochachtung, Mylords untertänigster und gehorsamster Diener zu sein.)

Die Engländer, denen die Geldsucht der deutschen Duodez-Fürsten nicht unbekannt war, glaubten, bequemer, ohne großes, langweiliges Feilschen, und vor Allem billiger in den Besitz eines größeren Truppenkörpers gelangen zu können, und zwar von Russland. Sie wiegten

sich in dieser Beziehung in den seltsamsten Illusionen, die aber die Kaiserin Katharina kurz und bündig zerstreute durch die Antwort, Schacher mit Soldaten zu treiben wäre unvereinbar mit der Würde Russlands.

Welche Ironie! Was mit der Würde des uncivilisirten, asiatischen Jarenreiches unvereinbar war, darnach drängten sich Fürsten des hochkultivirten Deutschlands in förmlicher Sterplechase.

Das Sprichwort vom Teufel, der in der Not fliegen fängt, bewahrheitete sich jetzt bei den Engländern. Tiefauf atmete der arg verschuldete Braunschweiger Herzog, als der englische Oberst Faucitt am 29. November 1757 in seiner Residenz anlangte. Herzog Karl I. waltete von 1735 bis 1780 in seinem 60 Quadratmeilen großen und von 150.000 Seelen bewohnten Lande ganz à la Louis XIV. im schönen Frankreich. „Zimmer lustig, immer fidel“ — war die Parole. Italienische Oper, französische Ballet, Militärspiele, Alchymie und Naturwissenschaft verschlangen riesige Summen. Zudem er durch Anzihen der Steuerknechte die Jahreserinnahmen auf eine und eine halbe Million Taler gebracht hatte, waren die Schulden bis zur Höhe von zwölf Millionen gestiegen. Die Grifestrichtung dieses Fürsten wird am besten durch die Tatsache illustriert, daß der Bibliothekar Lessing einen Gehalt von 300 Thalern, der Herr Theaterdirektor und Maître de plaisir N. colini aber ein solches von 30.000 Talern bezog. Kurz vor Faucitts Ankunft war der Erbprinz Karl Wilhelm Ferdinand, der später bei Muerstätt blind geschossen wurde und in Otensee starb, zum Mitregenten ernannt worden, damit er in das Finanzchaos ein wenig Ordnung bringen sollte. Im Ganzen ebenso wollüstig und vergnügungssüchtig wie sein Vater, bewies er sich nur knauseriger und geschickter in Auffuchung neuer Geldquellen. Er war es, der zur Füllung der herzoglichen Kasse die ohnehin schon bis aufs Blut ausgezogenen Braunschweiger mit dem italienischen Lotto beschenkte und dieses Geschäft aus B. quentlichkeit an den Premierminister Ferrone verpachtete.

Seine Unterhandlungen mit dem Engländer würden dem schlauesten und berechnendsten Geschäftsmann zur Ehre gereicht haben. Die Soldateska war in seinen Augen eine Waare, die er so theuer als möglich loszuschlagen wollte. Wie ein echter Käufer schloß er zuerst den Kaufpreis höher an, um hinterher Etwas herunterlassen zu können. Der am 7. Dezember von Faucitt und dem Lotto-pächter und Ministerpräsidenten Ferrone unterschriebene Präliminar-Truppenlieferungsvertrag ist lebendig das Wert des Erbprinzen, der sich sicherlich gewaltig gefreut

sondere aber jene, welche im direkten Widerspruche mit unseren Bestrebungen — die Abschaffung der privatkapitalistischen Produktionsweise und mit dieser die Beseitigung des herrschenden Lohnsystems — stehen. Die Einführung des Funktionens mit „Befähigungsnachweis“ und der vollständigen, rechtlosen Unterstellung der Arbeiter unter die Arbeitsgeber, das heißt der „Geiellen“ oder Gehilfen unter die Meister, ist nun unstrittig im geraden Gegensatz zu dem oben genannten Bestreben der Arbeiter, da mit der Wiedereinführung der Funktionens das herrschende Lohnsystem nur noch befestigt werden soll. Hieraus entspringt ganz naturgemäß und logisch der Widerstand der zum Bewußtsein gelangten Arbeiter gegen das Genossenschaftswesen.

Von jeher war stets der größte Hemmschuh der Emanzipation des arbeitenden Volkes, daß sich dasselbe von seinen idealen Bestrebungen durch die Beteiligung an kleinlichen untergeordneten Dingen abwenden ließ und so sein eigentliches Ziel aus den Augen verlor. Ganz dasselbe ist auch beim allgemeinen Wahlrecht innerhalb der bestehenden „Ordnung“ der Dinge der Fall, weil sich die Arbeiter, einmal in den Strudel der Bourgeoispolitik hineingerissen, mit dem ganzen kleinlichen Krampf der Sektirer- und Parteipolitik der herrschenden Klassen eingehender befassen müssen, um ihre parlamentarische Stellung behaupten zu können. Eine solche Partei muß unausweichlich in dem Sumpfe der Alles zerfetzenden Partikularpolitik mit sammt ihren hohen und edlen Idealen zugrunde gehen — versumpfen. Wir haben daher von allem Anfange unsere Stellung zu dem neuen Gewerbegesetz damit gekennzeichnet, daß wir jede aktive Teilnahme dabei perhorreszieren. Wenn nun unsere Gegner den Arbeitern durch alle möglichen Argumente plausibel zu machen suchen, daß es besser sei, die auf die Arbeiter entfallenden Funktionen bei den Genossenschaften tüchtigen und bewährten Vertrauensmännern vermittelt der Wal zu übertragen, wie es tatsächlich von allen Blättern, ohne Unterschied der Partienstellung geschieht, um, wie sie behaupten, das wenige Gute darin zu retten oder gar umso schneller das ganze Gesetz unmöglich zu machen, wie von Seite der „Gemäßigten“ behauptet wird, so stellen wir allen diesen Argumenten das Paradoxon entgegen, daß es besser sei, wenn jene Funktionen von den schlechtesten Elementen bekleidet werden, als von unseren tüchtigsten Genossen, weil sich dadurch das Institut selbst umso schneller vor den Augen des ganzen Volkes, und besonders der Arbeiter, in seiner ganzen — reaktionären Gestalt zeigen wird.

Rein Mensch in Wien, welcher nur einigermaßen mit der hiesigen Arbeiterbewegung vertraut ist, wird darüber im Zweifel sein, daß die radikale Partei, insofern dieselbe in der aktiven Teilnahme an den Genossenschaften einen Vorteil für die Arbeiterschaft erblicken möchte und wählen würde, in sämtlichen Genossenschaften die Majorität errungen hätte. Ja, würden wir uns heute noch an der Stimmzettel-Monomisterei unterhalten, so würde eine Halbteiligung geradezu geboten gewesen sein, um damit unsere „Stärke“ (wie es die Stimmzettelheben nennen) am ehesten beweisen können und damit würden auch alle jene großen Mäuler, welche sich fast täglich in den Bourgeoisblättern über ihre Stärke breit machen, ordentlich verstopft werden. Allein, aus den oben angeführten und den in früheren Nummern unseres Blattes oft genug bezeichneten Gründen hat die radikale Partei in der

aktiven Teilnahme dieses reaktionären Institutes keinen Vorteil für die Interessen des Arbeiterstandes erkannt, im Gegenteil, eine Schwächung derselben, soviel man sich auch von gewisser Seite bemüht, dasselbe als eine „Reform“ (jedenfalls nach rückwärts) darzustellen; ebensowenig haben wir ein Interesse an derartigen kindischen Stimmzetteln-„Erfolgen“ in so ernster und kritischer Zeit, wie die gegenwärtige ist.

Die „gemäßigten“ Schleppträger der feudalen-kerikalen Partei müssen allerdings für die Teilnahme an den Genossenschaftswahlen Stimmung machen, um sich die Gunst ihrer Protektoren nicht zu verschmerzen. Nach den von uns oben aufgestellten Paradoxen sind wir auch unendlich erfreut, wenn diese Elemente in die Gesellschaft gewälzt werden. Die gehören hinein. Rimmermehr werden aber die Anhänger der radikalen Partei ihre tüchtigsten und besten Kräfte für die Genossenschaft opfern, um dieselben der großen Sache des arbeitenden Volkes zu entfremden und sich selbst durch die aus diesen Genossenschaften entspringenden Kastenpolitik von ihren hohen Idealen abwendig zu machen.

Werkwürdig genug ist wol schon die Tatsache, warum die gesamte Bourgeoispresse, Kerikal und liberal, konservativ und national, einstimmig die Haltung der radikalen Partei zu dieser Frage verurteilen! — Wenn wir uns dabei den Haß dieser Blätter gegen die radikale Partei überhaupt vor Augen halten, welcher seit Monaten aus jeder Zeile, die sie über die Arbeiterbewegung geschrieben, flammt, so drängt sich doch einem jeden vorurteilslosen Beobachter die Meinung auf, alle diese Parteien könnten gar kein Interesse daran haben, daß sich die radikale Arbeiterpartei der auf die Arbeiter entfallenden Funktionen der Genossenschaften bemächtigen möchte. Für uns ist jedoch diese Verurteilung der deutlichste Beweis, wie unangenehm diesen Volksbegünstigern die Wahrnehmung ist, daß sich die radikale Partei nicht zu dem kleinlichen Kastenwitz mißbrauchen und von der einmal gewonnenen richtigen Bahn ablenken läßt.

Wir können allen unseren Gegnern die Versicherung geben, daß wir uns über ihren zu Tage tretenden Aerger auf das Herzlichste freuen.

**Eine fiktive Wal.** In zwei großen öffentlichen Versammlungen (die zweite im Hernauer Bräuhaus vor von mehr als 2000 Genossen besucht) protestirten die Drechsler Wiens in energischer Weise gegen die Wal eines Gehilfenauschusses. Die löbliche Genossenschaftsvorstellung war daher in nicht geringer Verlegenheit, wie sie zu der am 26. Dezember v. J. stattfindenden Wal Kandidaten aufzreiben werde.

Da fand sich im letzten Augenblicke ein Individuum, namens Wolfram, welches den erforderlichen Grad Spürsinn besaß, um unter 7000 Drechslern in Wien vier willige Werkzeuge zu finden, welche der großen Majorität ihrer Kollegen durch ihre Kandidatur den Beweis von ihrer Mamelukennatur erbrachten. Besonders waren es die Herren Veas und Seifert, die, gelockt durch die einträglichen Stellen, welche ihnen dabei entgegenwinkten, mit allen ihren Kräften für ihre Kandidatur eintraten. Böttcher und Houdet, welche ebenfalls aufgestellt wurden, wiesen diese Zumutung entschieden zurück.

Am Tage der Wal (26. Dezember v. J.) erschienen im Laufe des Vormittags ungefähr 300 Kollegen, um

ihre Stimmzettel unbeschrieben abzugeben; da es aber unmöglich war, daß alle Genossen zur Abgabe ihrer Stimmzettel kommen konnten, so zerrissen die Meisten dieselben und so kam es, daß das Wallokal sowie die Zugänge zu demselben bald von Papierschnitzel vermischt war.

Eine große Anzahl (zirka die Hälfte) der Kollegen hatten keine Stimmzettel erhalten. Diese drangen nun in das Wallokal, um ihre Legitimationen zu verlangen und gleichzeitig gegen die aufgestellten Kandidaten zu protestiren. Der Tumult, der hierbei entstand, wurde immer ärger und das Geschrei der aufgeregten Menge immer erregter, bis sich der amtierende Magistratsbeamte, Herr Dr. Kronawetter veranlaßt fühlte, den Wallakt zu stiften.

Aus der Masse der Anwesenden wurde nun ein Komitee gewählt, welches die vorhandenen Stimmzettel zu sammeln und zu vernichten hatten, um bei der nächsten Wal vor Mißbrauch geschützt zu sein. Schließlich erklärte der Vorstand, Herr Eulenberg, vor der endgültigen Wal noch eine Drechslerversammlung einzuberufen, in welcher Kandidaten aufgestellt werden sollen.

**Wien.** Am 14. December fand in Gerholz's Bierhalle, Schottenring eine Gehilfenversammlung der Bäcker Wiens statt, welche von den früheren Mitgeleiteten Grünbl, Weber und Kobl einberufen wurde. Um 5 Uhr Abends Mitgeleitete Weber die Versammlung, welche von zirka 800 Personen besucht war, eröffnete und betonte, daß, obwohl der Fachverein beschloffen, sich an keiner Gehilfenversammlung, welche in Folge des neuen Gewerbegesetzes einberufen wurde, zu beteiligen, sich doch so viele Kollegen eingefunden haben, wurde derselbe von der Versammlung stürmisch unterbrochen. Derselbe verlangte sofort die Wal eines Vorstehenden, weil es den Anschein hatte, als würde die Wal eines Bureau's unterlassen, weil sich der ebenfalls anwesende Sekretär der Genossenschaft schon ganz gemüthlich breit machte, um die Stelle des Schriftführers anzutreten. Als endlich der Versammlung Folge geleistet wurde, wurde Genosse Sargula zum Vorstehenden und Genosse Knechtler zum Schriftführer gewählt. Genosse Sargula ersuchte auch einen Vorstehenden-Stellvertreter zu wählen, da er sich wahrscheinlich an der Debatte beteiligen würde, worauf Genosse Schürz gewählt wurde. Alle drei ohne Gegenstimme. Vorstehender Genosse Sargula konstatierte, daß die Tagesordnung, welche bei der Behörde angeeignet wurde, mit der Tagesordnung, welche aus den Einladungen in die Bäckereien geschickt wurde, nicht übereinstimmt. Hierauf erariff Mitgeleitete Grünbl zum 1. Punkte der Tagesordnung das Wort. In der Einleitung seiner Rede wollte derselbe für das Vertrauen, welches ihm die Kollegen während seiner langjährigen Tätigkeit als Mitgeleitete geschenkt, seinen Dank ausdrücken. Weiter konnte derselbe jedoch nicht kommen, denn die Versammlung brach in einen Sturm der Entrüstung aus, ob der Freiheit von einem Vertrauen der Kollegen zu sprechen, respektive zu danken, welches er und seine Kumpane nie befehlen, da dieselben mehr von den Meistern als von den Gehilfen gewälzt wurden, da bei ihrer Wal von den Meistern nur ein verschwindend kleiner Teil gestimmt hat. Grünbl mußte schließlich auf allgemeines stürmisches Verlangen abtreten. Genosse Knechtler als zweiter Redner betonte, was die Genossen von einer solchen Genossenschaft erwarten können, wenn sogar die Tagesordnung der Gehilfenversammlungen gefällig wird. Nach dem Gesagten wäre es eigentlich Sache der Genossenschaft, ein ausgearbeitetes Statut der Versammlung vorzulegen, respektive vorher einen Gehilfenauschuss wählen zu lassen, welcher dasselbe auszuarbeiten hätte. Uebrigens würden die anwesenden Genossen bereits wissen, welche Vorteile ihnen aus einer Genossenschaftskrankenkasse erwachsen. Er beantragt schließlich über den 1. Punkt zur Tagesordnung überzugehen, welcher Antrag auch einstimmig angenommen wurde. Zum zweiten Punkt: Gründung einer Invalidenkasse, sprach Genosse Schwach, welcher die Anwesenden aufforderte sich jeder Wal und Kandidatur zu enthalten. (Beifall.) Genosse Ragar will ebenfalls von einer Invalidenkasse unter der Verwaltung der Genossenschaft nichts wissen. Wenn die Arbeiter jalen, wollen sie ihre Gelder auch selbst verwalten und zwar ohne alle Bevormundung. Er stellt den Antrag auf Schluß der Rednerliste, welcher ebenfalls einstimmig angenommen wurde. Genosse Matoschek bringt einen Fall zur Kenntniß, welcher ihn selbst betrifft.

hat, daß er seinem vielgeliebten Schwager, dem Könige von England, ein so schönes Pöschchen funkelnder Souverains aus der Tasche locken konnte.

In dem Altenstücke macht sich der Herzog anheißig, 3064 Mann Infanterie und 336 Dragoner (ohne Pferde), sonst aber vollständig equipirt, zu liefern. Für jeden Mann sollten ihm 30 Kronen Bantó = 51 Thaler 15 Sgr. preuß. Courant Werbegeld bezahlt; außerdem dieselbe Summe für je drei Verwundete oder einen Toten vergütet werden. Ferner sollte an Braunschweig während der Dauer des Krieges eine jährliche Subsidie von 11.517 Rthl., nach Friedensschluß oder noch zwei Jahre lang das Doppelte dieser Summe bezahlt werden. Außerdem trug England selbstverständlich die Kosten für Verpflegung, Löhnung, Transport etc. Mit wenigen Modifikationen erhielt dieser Vertrag die Genehmigung des englischen Parlaments. Der braunschweigische Serenissimus war darüber so erfreut, daß er dem Oberst Fraucitt einen Brillantring im Werte von 100 Rthl. zum Präsent machte und für das Schreiberpersonal im englischen Ministerium des Aeußern 100 Rthl. als Gratifikation anwies. Zugleich verschlehte er aber auch nicht, sich sofort einen Vorstoß auf das — Blutgeld auszubitten.

Fraucitt eilte mit Extrapost nach Cassel weiter. Hatte sich schon der Gehring von Braunschweig als ausgezeichnete Krämer bewiesen, der Landgraf Friedrich II. verstand es, ihn allgeruadigst noch viel mehr über's Ohr zu haugen, um einen vollständigen Ausbruch zu gebrauchen. Obwol am landgräflichen Hofe derselbe raffinierte Lügner und Sinnengenuß heimisch war, wie in Braunschweig, besand sich doch die fürstliche Chatouille in besserem Zustande, weil Friedrich seine auf 150 Quadratmeilen verteilten 300.000 Einwohner mit seltener Virtuosität zu schimden verstand. Deshalb war er auch viel eher im Stande, selbst Bedingungen vorzuschreiben.

Zu Charakter dieses Fürsten finden sich die seltensten Widersprüche. Weil ihm der Protestantismus nicht „vornehm“ genug erschien, trat er zum Katholizismus über. Trotzdem spielte er sich als Freigeist auf und korrespondirte mit Voltaire. Alles, was aus Frankreich kam, galt in seinen Augen als ein Non plus ultra. So nahm er eine vom Herzog von Bouillon abgedankte Maitresse mit großer Begeisterung auf und wies ihr einen Jahresgehalt von 40.000 Thalern an. Gegen seine Gemalin und rechtmäßigen Feinder überkam ihn plötzlich eine unüberwindliche Antipathie, so daß er sie nach Hanau verbannte und volle neunundzwanzig Jahre nicht wieder gesehen hat. Als Strohmänner führte er in Cassel ein Leben, wie es bei

einem Jérôme später kaum spigger und verschwenderischer sein konnte. Dennoch hinterließ er nicht weniger als 60 Millionen Thaler baar, die Früchte des Soldatenhandels und des auch von ihm eingeführten Lottos.

Der Landgraf verstand es meisterhaft, Englands Verlegenheit auszunützen. Zunächst entrierte er kein bloßes Lieferungsgeschäft, sondern schloß mit dem Könige von England ein förmliches Schutz- und Trutzbündnis. Der Gebieter von 150 Gewerkmehlen garantierte also — risum teneatis amici — dem stolzen Albion seine sämtlichen Besitzungen. Dann verlangte er auch für jeden Offizier vom General abwärts ein hohes Werbegeld, eine Förderung, welche das Geschäft im Verhältnis zu dem Braunschweiger Vertrage um 20 Prozent vorteilhafter machte. Ferner wurde für die von ihm gelieferten 12.000 Hefsen eine höhere Jahressubsidie, nämlich 772.600 Taler Courant stipulirt. Endlich durften die Löhnungen nicht direkt durch englische Zulmeister den Truppen ausgezahlt werden. Der spekulative Landesvater wollte auch hier noch seinen kleinen Nebhach machen und den getreuen Landeskindern pfennigweise das Traktament vertürzen. Den übrigen Fürsten haben die vorsichtigen Engländer, denen natürlich an zufriedenen, wolunterhaltenen Truppen gelegen sein mußte, diese Konzession nicht gemacht.

Zum Schluß verlangte der Landgraf noch, daß ihm eine angeblich aus einem Truppenlieferungsgefächte während des siebenjährigen Krieges resultirende Forderung für Hospitalauslagen in der Höhe von 41.000 Rthl. ausgezahlt wurde. England mußte sich auch hierin fügen.

Der unermüdliche Fraucitt fuhr nun nach Hanau weiter, wo der Sohn des Landgrafen residirte. Wilhelm war eine in grobe Sinnlichkeit verunkelte, jeder fürstlichen Würde baare, von niederem Geize besetzte Persönlichkeit. Vater von nicht weniger als vierundsechzig illegitimen Kindern ist er im Laufe der Jahre geworden. Bei den zahlreichen Geburten hatte er den neuen Spießlingen bis dahin auf recht originelle Weise eine Apanage zu schaffen verstanden, indem er die Abgabe auf jeden Sach Salz jedesmal um einen Kreuzer erhöhte und das Salz damit belehnte. Auf diese Weise wären die Salzpreise im Hanauischen sicherlich bis in's Unendliche gestiegen, wenn sich die Nordamerikaner nicht empärt hätten. Innerhalb vierundzwanzig Stunden wurde, ungesähr auf der Kasseler Basis, die Menschenfleischlieferung abgeschlossen.

Dann kam der Fürst Waldeck an die Reihe, der sich anheißig machte, eine Heerschaar von 670 Mann auf die Weine zu bringen. Er hatte viele Mühe, die

„Perls“ in seinem Liliputstaate aufzutreiben. Zuletzt mußten auf seinen Befehl die Pfarrer von den Kanzeln herab zum Eintritt in die Armee auffordern. Mit Ausnahme der paar Offiziere bestand das Waldeck's Regiment aus lauter „Unfreiwilligen“, so daß sie beim Ausmarsch von berittenen Förstern mit geladenen Gewehren eskortirt werden mußten. Auch andere deutsche Fürsten boten ihre Landeskinde glücklicherweise aber vergeblich an.

Glücklicher war der Markgraf von Brandenburg-Anspach, Friedrichs des Großen Neffe, der auf Wunsch seiner Mutter auf einer republikanischen Universität studirt hatte, um die allgemeinen Menschenrechte besser würdigen zu lernen. Seine Durchlaucht lieferten zwei Regimente Infanterie zu 570 Mann, 101 Jäger, 44 Artilleristen und heimsten dafür außer dem Werbegeld eine Jahressubsidie von 45.000 Kronen ein. Auf dem Transport entstand bei Döhsfurt am Main, wo die Unglücklichen eingeschifft wurden, eine Meuterei. Der geldbedürftige Fürst eilte in banger Sorge selbst herbei, unterdrückte den Aufstand und hielt mit geladener Büchse selbst Wache, um jede Defertion zu verhindern.

Die Leiden der Verkauften von der Ueberfahrt an bis zu den Schlachten, in denen sie stets am Meisten exponirt wurden, den Hibouaks mit ihrer Kälte und dem Mangel an Lebensmitteln, und den mancherlei Widerwärtigkeiten eines langjährigen Krieges brauchen wir hier nicht zu schildern. Summe, der auf der Reise nach Paris von den Hefsen zum Soldaten gepreßte Student der Zoologie, hat seine Erlebnisse ja so wahrheitsgetreu geschildert. Wer hätte dieselben nicht gelesen! Rechnen wir nur noch kurz zusammen, welche Summen für den Verkauf ihrer Landeskinde die spekulativen Fürsten vereinigt haben.

Anhalt-Berbst lieferte nach und nach im Ganzen 1160 Mann, in die fürstliche Schatulle sind dafür 48.285 R. Sr. geflossen; Anspach lieferte 1644 Mann (Markgräfliche Einnahme 106.337 R. Sr.), Waldeck 1225 Mann (Fürstliche Einnahme 66.443 R. Sr.), Hessen-Hanau 2422 Mann (Fürstliche Einnahme 173.174 R. Sr.), Pfalz-Neuburg 16.992 Mann (Landgräfliche Einnahme 1.223.156 R. Sr.), Braunschweig 5723 Mann (Herzogliche Einnahme 172.696 R. Sr.).

Was wir fürstliche Einnahmen genannt haben, umfaßt nur das Werbegeld und die Subsidien. In die fürstlichen Schatullen sind aber noch mancherlei Nebeneinnahmen geflossen. 11.850 Mann sind in Amerika zu Grunde gegangen. Jeder Todte hat also rund 150 Rthl. (nach heutigem Geldwert 6000 Mark) eingebracht.

Er war nämlich in Folge eines wunden Fingers arbeitsunfähig. Als er nun bei der Genossenschaft um Unterstützung einkam, wurde er vom Sekretär zum Altgefelten, von demselben zum Vorstand ernannt, seine Bitte jedoch nicht berücksichtigt. Er endete mit den Worten „auf der Genossenschaft sind lauter Schurken!“ für welchen Ausdruck ihm der Vorsitzende einen Ordnungsruf erteilen mußte. Als hierauf Altgefelte Bründl erwidern wollte, entstand allgemeine Opposition, worauf der Herr Regierungsvorsteher die Versammlung als aufgelöst erklärte. Die Erbitterung gegen den Altgefelten machte sich in einer Flut von Schimpfworten Luft, denen auch fliegende Biergläser, Stühle etc. Durschgeschosse folgten. Einige Personen wollten sich auf Bründl stürzen, derselbe flüchtete sich hinter den Regierungsvorsteher auf die Tribüne, der letztere zog den Säbel, welcher jedoch auf die Juruse „Säbel einstecken“ wieder in der Scheide verschwand. Hierauf verließ der Regierungsvorsteher das Lokal, um Wache zu requirieren. Die Anwesenden entfernten sich jedoch vor der Ankunft derselben, doch nicht ohne dem Altgefelten Bründl vorher noch ihr Vertrauen in Form von verständnisvollen Rippenstößen, fliegenden Biergläsern, Stühlen etc. ausgedrückt zu haben. Von einem Augenzeugen A. K.

Am 25. v. M. fand die von der Gewerbebehörde einberufene Gehilfenversammlung der Schumacher statt. Nachdem der Herr Gewerbe-Kommissär vergebens die Wolltaten der Zwangs-Genossenschaften auseinandergelegt hatte, sprachen sich einige Gehilfen dahin aus, daß von den Zwangs-Genossenschaften und was drum und dran hängt nichts Gutes zu erwarten sei, es möge daher die Versammlung beschließen keinen Ausschuß zu wählen, da derselbe ohnehin keine Rechte in der Genossenschaft habe. Dieser Antrag wurde angenommen.

Am 7. d. M. fand die Gehilfenversammlung der Tischler statt, bei welcher sich gleichfalls die Arbeiter gegen die Zwangs-Genossenschaften wendeten. Die Krankenkassen derselben entsprachen ihrem Zwecke nicht und es seien von den Arbeitern längst selbstständige Arbeiter Krankenkassen gegründet worden, welche diesem Zwecke besser entsprechen und denen ohnehin die meisten Tischlergehilfen angehören.

Hierauf erwiederte der Kommissär, daß die hohe Regierung darauf keine Rücksicht nehmen könne, ob die Eine oder der Andere bei einer Fach- oder Allgemeinen Krankenkasse sei, sie wird einfach den Spieß umkehren und dieselben auflösen. (Sie!) Nachdem ein Gehilfe erwiederte, daß dies wol nicht gar so leicht gehen wird, nachdem die Arbeiterkassen ebenfalls auf Grund eines sanktionirten Gesetzes gegründet seien, antwortete der Kommissär er lasse sich in keine Politik ein und brachte den Antrag der Nichtwahlbeteiligung zur Abstimmung welcher von der Versammlung angenommen wurde.

Am 30. v. M. wurden drei Tischlergehilfen zum G.-Kommissär vorgeladen, wo denselben die Mitteilung gemacht wurde sie seien als Anschläge vorgeschlagen und müssen die Funktion annehmen. Die Gehilfen verwahrten sich entschieden gegen eine solche Zumutung, zumal sie nicht von ihren Kollegen gewählt seien, welche sie doch vertreten sollen, worauf ihnen der Kommissär mit der Abschwärzung in ihre Heimat drohte. Trotzdem nahmen die drei Tischler die Funktionen nicht an. Eine recht „liebe“ Regierung die ihre „Wolltaten“ auf solche Weise an den Mann zu bringen sucht.

### Das Attentat in Jedlersdorf.

Die Erschießung des Polizei-Konzipisten Glubel hat den literarischen Düngegruben wiederum einmal Gelegenheit gegeben, ihre Schleusen zu öffnen, und wir sind überzeugt, daß einem großen Teile der Wiener Bevölkerung der Appetit für das Frühstück durch ihre Morgenlektüre gründlich verdorben worden ist. Es gehörten auch außergewöhnlich starke Nerven dazu, um nicht beim Lesen einer gewissen Sorte dieser Subelblätter vom Brechreiz befallen zu werden. Wir wollen uns mit jenen stinkenden Ergüssen nicht eingehend befassen, ist es doch schon traurig genug, daß solches Gezucht dank unserer Verhältnisse und des Reptilienfondes so üppig wuchert.

Einige Probböhen wollen wir jedoch unseren Lesern, welche nicht Gelegenheit haben, diese zweifelhaften Dünste an der Quelle zu studieren, wiedergeben. Das „Wiener Extrablatt“ und die kleine „Wiener Allgemeine“ stritten um den ersten Preis. Das Erstere hatte die Liebeshwürdigkeit, die Polizeibeamten mit dem Ehrennamen „Arbeiter“ zu belegen. Dabei war dasselbe aber acht Tage lang von Krämpfen und hysterischen Anfällen über die bösen Sozialisten befallen, welche Alles zerstören, nichts arbeiten wollen und sich von den herausgeschwindelten Arbeitsgrößen mästen. Dieser giftige Haß gegen die Sozialisten läßt es auch erklären, daß mit solcher Beharrlichkeit die radikale Partei für das Attentat verantwortlich gemacht wird, ohne noch bis heute auch nur eine Spur des Täters zu haben.

Die Wahrheitsliebe dieser Zeitungsdirnen charakterisierte sich auch in der angeblichen Manifestation der Floridsdorfer Arbeiter, welche an dem Leichenbegräbnis Glubel's teilnahmen, worüber in die Welt hinausposaunt wurde, „den Arbeitern sei auf ihren Wunsch ein halbtägiger Urlaub von den Fabriksdirektionen bereitwillig und ohne Lohnabzug gewährt worden“. In Wahrheit verhält sich die Sache einfach so, daß den Arbeitern in allen Werkstätten der Nordbahn und der Locomotivfabrik anbestellen wurde, sich an dem Begräbnis zu beteiligen und einzelne Werkführer gingen sogar so weit, diesem Befehle die Drohung der Entlassung im Falle des Ungehorsams anzuschließen und trotzdem wurde der halbe Taglohn am Samstag pünktlich abgezogen. Die Kapitalisten haben also ihre Lohnsklaven einfach gezogen, Manifestation zu machen. Sonst würde es wol kaum einem einzigen Arbeiter in Floridsdorf eingefallen sein, wegen des Glubel auch nur eine halbe Stunde Zeit zu verschwenden. Nach vielfachen unterrichteten Ausfragen der Bewohner von Floridsdorf, war Glubel, mit Ausnahme einiger Kaffeefreunde nichts weniger als beliebt. Seinem Dienstleister haben nicht nur eine ganze Anzahl Arbeiter die Entlassung aus der Arbeit sowie ihre Abschaffung zu verdanken, sondern auch einige Burgschandarmen und Wachmänner.

Unsere Genossen, Schaffhauer, die Brüder Lyl und Ondra, sind noch immer in Untersuchungshaft. Trotzdem die Polizei keine weiteren Verdachtsmomente als die in unserer letzten Nummer veröffentlichten, gefunden zu haben scheint. Es werden noch immer Genossen und andere Personen, welche mit den Verhafteten in irgend welchen Verkehr gekommen sind, einvernommen.

Das illustrierte „Wiener Extrablatt“, das Leiborgan des „dummen Kerl von Wien“, suchte sich auch über den Vortrag Schaffhauer's lustig zu machen, was die Denkart der Macher dieses „Volksblattes“ charakterisirt. In einem Artikel über den „Mord in Floridsdorf“ ist nämlich zu lesen:

„Nun fand vorgestern ein solcher sogenannter Vortragsabend im Lesezimmer in Jedlersdorf statt. Wer hielt den Vortrag? Ein Lehrer, ein Nationalökonom, ein Professor, der sich mit dem Studium der sozialen Frage jahrelang beschäftigt, ein Arzt? Nein. Ein Probusräger er las über „Antikes und modernes Proletariat“, ein Thema, das nur wenige Gelehrte zu bewältigen vermögen. Was für confuses Zeug da den armen Zuhörern von solchen Leuten vorgelesen wird, kann man sich leicht denken.“

Das „Extrablatt“ sagt also, ohne den Inhalt des Schaffhauer'schen Vortrages zu kennen, daß derselbe „confuses Zeug“ sei, weil der Vortragende ein „Probusräger“ ist. Was für Zeug ist denn dann der Inhalt unserer „Volksblätter“ à la „Extrablatt“? Auf welcher Hochschule haben denn die Federknechte dieser Zeitungen die „Schourmalistik“ studirt? „Von Reseritich reißt sich los der Fingel“, wird Wörkengalopin, Knaqueur oder Theaterarten-Agioteur, mit der Zeit fällt er den Beruf in sich, Journalist zu werden und beginnt seine Laufbahn als Lokalnotizensammler. Sein „praktischer Sinn“, seine Schläueit und Unverfrorenheit, sowie sein dehnbares Gewissen verhelfen ihm über die Hindernisse hinweg, über welche Leute mit Kenntnissen und Fähigkeiten, aber weniger dehnbarem Gewissen, straucheln würden, und ermöglichen es ihm, mit der Zeit einen „hervorragenden, ehrenhaften“ Posten bei irgend einem „angesehenen“ Blatte einzunehmen. Die Tendenz ist ihm gleichgültig, denn er ist Anhänger des Sprichwortes: „Wessen Brot du essest, dessen Lied du singest.“ Seine Gesinnung wechselt er, wie man ein Pferd wechselt. So ist es beinahe ohne Ausnahme bei allen sogenannten „Volksblättern“ bestellt, beim „Extrablatt“ aber ist dieses publizistische Schmarozertum besonders hervorstechend. Der Gründer dieses Blattes, F. F. 5 tr.-Bibliothek Singer, der im Jahre 1848 in Wien mit Zeitungen hausiren ging, soll zwar einen sehr „praktischen Sinn“ haben, aber außer seinem Namen sehr wenig zu schreiben im Stande sein, womit aber nicht gesagt sein soll, daß er der Stelle als Gemeinderath der Stadt Wien, welche er bekleidet, nicht gewachsen ist. Seine Schöpfung, das „Extrablatt“ entspricht vollkommen dem Geiste (?) seines Schöpfers. Wenn wir aber fragen: wer mehr zu bedauern ist, eine Anzahl Arbeiter, welche dem Vortrage eines Arbeiters, der eine Parallele zwischen der Sklaverei der Gegenwart und der der Vergangenheit zieht, beiwohnt oder die Gläubigen des „Extrablatt“, so sind es jedenfalls die Letzteren.

### Denunzianten und Parteischmarozler.

Durch die Vergrößerung unseres Blattes haben wir auch den nötigen Raum gewonnen, die Verhältnisse der österreichischen Arbeiterpartei in eingehenderer Weise zu behandeln. Dies ist wol heute umso nötiger als es gerade in Parteifragen noch eine ziemliche Anzahl Genossen gibt, welche sich nicht vollständig klar sind, trotzdem dieselben im Prinzip voll und ganz auf dem radikalen Standpunkte stehen. Insbesondere ist es die sogenannte Spaltung der Arbeiterpartei, welche noch vielen Genossen recht unnötige Kopfschmerzen macht. Wir sagen mit Absicht: „sogenannte“ Spaltung, da in Wirklichkeit, wie wir im Nachstehenden beweisen werden, eine thatsächliche Spaltung gar nicht mehr existirt. Es gibt nur noch eine Schlepptrepppartei der herrschenden Klassen und eine von allen Bourgeoisie-Partei n und Klassen unabhängige, aber auch von allen Bourgeoisie-Parteien verfolgte und gehetzte Arbeiterpartei. Wenn beide Teile seinerzeit sich in den Reihen der Arbeiterpartei bewegten, so werden wir auch gerade darin zum größten Teile die eigentlichen Ursachen der Erschlaffung der österreichischen Arbeiterbewegung erkennen, wie umgekehrt mit der Ausscheidung jener Elemente die Bewegung wieder an innerer Kraft und äußerem Umfange gewonnen hat. So häßlich der Zwiespalt für den Fernestehenden, und so wiederlich derselbe für uns war, so notwendig war derselbe um die Partei von ihren schädlichen Elementen zu säubern, da dieselben, eben wie Alles, was in der menschlichen Gesellschaft einmal festgesetzt, nicht gutwillig den Platz räumt. Für die feststehenden Genossen war dieser innere Kampf darum so häßlich, weil ihnen die Kenntniß der näheren Umstände und Verhältnisse mangelte und auf Grund dieser Unkenntniß beide Teile für schuldig hielten. Wir haben ja zur Genüge Beweise, daß überall, wo die Genossen Gelegenheit hatten, sich genauer zu informieren, sich dieselben sofort für die radikale Partei erklärten, da sie eben einsehen mußten, daß wir im Interesse der Sache nicht anders handeln konnten.

Man braucht ja nur, um sich ein ganz objektives Urtheil zu bilden, die kurze Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung zu überblenden und sich die Frage vorlegen, wer jene Personen sind, welche vermeinen, in ihrer angemessenen Autorität die Partei zu repräsentiren, welche Himmel und Hölle in Bewegung setzen möchten, um wie Furien, die „radikale“ Partei, zu vernichten. So wird jeden unparteiischen Beurtheiler sofort die unbestreitbare Tatsache in die Augen fallen, daß es jene Individuen sind, welche, zur Zeit als sie an der Spitze der Bewegung standen, dieselbe zu einem ohnmächtigen, kraft- und energielosen Skelette gemacht hatten. Sie waren es ja, welche eine noch große und kräftige Partei so lange ausgefaugt und geistig entnervt hatten, bis sie kaum mehr den Namen einer „Partei“ verdienten. Nachdem den Arbeitern durch eine „Gründerei“ um die andere die sauer abgetragten Kreuzer herausgelockt, nachdem diese Individuen im Namen der Partei Schulden auf Schulden

gehäuft, welche heute noch nicht bezahlt sind, nachdem sie nie Rechnung gelegt, wo die Gelder hingekommen, trotzdem nie etwas getan wurde, ja so-wit gingen, daß sie selbst der Polizei die Sitzungen als geheime denunzirten, in welchen sie verpflichtet waren, Rechnung zu legen, um sich durch die Intervention der Polizei der Rechnungslegung gegenüber den Genossen zu entziehen, kurz, nachdem die Partei durch diese „wissenschaftliche“ Manipulation und „hohe politische“ Taktik ruiniert und alle Quellen erschöpft waren, dann verduktete Einer um den Andern dieser „Selben“ in das Eldorado des Hochbergschen Reptilienfondes nach Zürich, oder zogen sich in das behagliche Stilleben ihrer Schmarozereizenz zurück, um sich auf den Vorbeeren, welche sie sich „um die Sache des Proletariats verdient hatten“, auszuruhen.

Jetzt, nachdem die Hochbergschen Silberquellen versiegt sind, die Bewegung durch riesige Opfer einer kleinen Zahl selbstloser Genossen, wieder in gesunde Bahnen gebracht ist; die Partei an Größe, Kraft und Macht wieder ihren gebührenden Platz errungen hat; jetzt kriecht dieses Gezucht wieder aus seinen Sumpflöchern hervor, um sich abermals der Bewegung zu bemächtigen und dieselbe mit dem Giftbauche politischer Pestilenz zu verderben. Freilich, würde ihnen das wieder gelingen, so hätten die Herren wieder einen ergiebigen Boden ihren Kol zu bauen. Das gäbe wieder für die Gelehrte Gelegenheit zu „gründen“ und die Harbordf und Konforten könnten aus Freude über die Konfiskation „Landpartien“ machen, die Herren Schwaizer könnten sich für jede Nummer wie beim „Sozialist“ 25 bis 30 fl. zahlen lassen etc., bis die Abonnenten des Blattes wieder auf 8-900 gesunken wären und kaum mehr das Geld aufgetrieben werden könnte, die Zeitungsmarken zu zahlen, viel weniger dem Drucker, wie es thatsächlich zur Zeit der „glorreichen“ Führerschaft dieser Patrone der Fall war.

Man sage nicht, daß die Zeiten, jene, für die österreichische Arbeiterbewegung so traurigen Zustände auch nur zum Theil verschuldet haben, sondern die Personen sind es, welche solche beschämende Perioden verursacht. Oder haben sich vielleicht die Verhältnisse der Arbeiter seit jener Zeit wirtschaftlich gebessert? Mit Nichten! Im Gegentheil, dieselben sind seitdem noch schlechter geworden. Oder haben sich etwa die Verhältnisse unserer Genossen seit jener Zeit vermindert? Gewiß nicht! Sondern dieselben sind seit jener Zeit ganz unversehrlich und mächtig gestiegen. Also der Krankheitsstoff lag in den Personen und den Prinzipien, welche dieselben der gesammten Partei aufzutrotzen suchten.

Vielleicht möchte man uns noch einwenden, daß es gerade die Verschlechterung der materiellen Lage der Arbeiter mitverursacht habe, daß die Bewegung in neuerer Zeit solche Dimensionen angenommen habe, was wir jedoch aber mit dem Zusatz: „und der radikalen Taktik“ durchaus nicht bestreiten wollen. Denn Not lernt nicht nur beten, sie lehrt heute denken. Jene Parteischmarozler behaupten aber bekanntlich, daß sich die Arbeiter nur dann organisiren und der Bewegung anschließen, wenn ihre materielle Lage eine Bessere sei!! Es ist wol überflüssig, den Unsinn einer solchen Behauptung nachzuweisen, da jedes Wort der Geschichte dieses Blattes Strafe.

Alle Rechte und Freiheiten haben sich die Völker in Zeiten der bittersten Not erkämpft, da sie sich — bedauerlicher Weise — nur in solchen Zeiten zu einem ernstlichen Kampfe für ihre Rechte auftraffen. Doch genug davon. Diese kleine Skizze aus der Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung, deren Wirklichkeit nur noch so gut in dem Gedächtnis aller älteren Genossen lebt, dürfte genügen, um unsere Haltung gegenüber jenen Personen zu rechtfertigen.

Allein nach der neueren Gestaltung der Dinge sind wir verpflichtet, volle Klarheit über die Auswüchse der Arbeiterpartei zu bringen, damit auch Jedermann im Staube ist, sich ein unparteiisches Urtheil zu bilden. Denn wir haben schon oft wiederholt, daß wir nicht eine Partei als „gemäßigte“ bekämpfen, sondern jene Personen, welche die Gesamtbewegung wieder zu korrumpiren trachten. Hierbei müssen wir uns gegen jene Einwürfe wenden, „die Personen sollen dabei aus dem Spiele bleiben.“

Dieser Satz ist nur dann richtig, wenn es sich um rein sachliche Streitfragen und nicht wie hier, fast ausschließlich um Personen handelt. Der Streit dreht sich durchaus nicht, wie mancher Genosse glaubt, um „gemäßigt“ oder „radikal“, sondern hauptsächlich um die Mittel, mit welchen dieser Streit von gegnerischer Seite geführt wird; also um die Personen selbst, da die Mittel nicht die Personen gebrauchen, sondern die Personen gebrauchen die Mittel. Ferner haben wir nicht nur die Pflicht in unserem Parteiorgan die Prinzipien der Partei zu verbreiten, sondern auch zu verteidigen und dabei fällt uns in erster Reihe die Pflicht zu, darüber zu wachen, daß diese Prinzipien auch rein und unversehrt erhalten bleiben; also gegen Alles und Jedem Stellung zu nehmen, was und wer dieselben zu bestreken sucht. Wer nun, wie es von diesen Personen geschieht, in offener Weise aus purer Selbstsucht, bornirter Eitelkeit oder persönlichem Ehrgeiz die Sache des arbeitenden Volkes mit Füßen tritt, um diese seine Leidenschaft zu befriedigen, wer die Partei in das Saltepflan der herrschenden Klassen zu bringen sucht, wer die Anhänger der Partei, welche bereits hunderte von Jahren Kerker und tausende von abgedarbteten Gulden die Sache des arbeitenden Volkes zum Opfer gebracht hat, bei jeder Gelegenheit an die Polizei auszulieferen bereit ist, ja im direkten Dienste der Polizei steht, um unsere Partei durch Denunziation und Verleumdung zu vernichten, der verdient als Verräther der Arbeiter Sache vor der ganzen Welt gekennzeichnet zu werden.

Man lese nur mit einiger Aufmerksamkeit die Bourgeoispresse und wird finden, wie bereits seit Monaten fast alle Blätter bestreben sind, die „vernünftigen“ Bestrebungen der „Gemäßigten“ in Schutz zu nehmen und zu verteidigen. Der „Volksfreund“ in Brünn hat seit Monaten die Verschleißigkeit zum Verkaufe in den k. k. Tabaktrafiken, welche selbst Bourgeoisblättern wie dem

„Neuen Br. Tagblatt“ und der „Konstitutionellen Vorstadt-Zeitung“ unterzogen wurde. Es liegt auf der Hand, daß derartige Konzeptionen, und eine solche ist dies doch unstrittig, von der Regierung nicht ohne Gegenleistung gemacht wurde.

Wer da noch bedenkt, welchen ungeheueren Verfolgungen die radikale Partei seit 2—3 Jahren ausgeht, wird jene Konzeption der Regierung gewiß nicht als einen Akt der Toleranz, sondern der Politik betrachten müssen. Nun erst die väterliche Liebe und Fürsorge der Polizei für die „gemäßigte“ Richtung. Seit 3 Jahren ist noch nicht ein einziger unserer Genossen von der Polizei entlassen worden, ohne daß ihm verständnisvolle Winke, wie: „Warum sind Sie nicht bei den „Gemäßigten“, da würden Sie Ruhe haben“ oder „Die Gemäßigten sind vernünftig, die werden auch keinen Anstand haben“ u. dgl. m. gemacht wurden. Hierzu kommt noch die sehr charakteristische Tatsache, daß sich die von der radikalen Partei entlarvten Spitzeln und Polizeiagenten fast sämtlich nach ihrer Entlassung der gemäßigten Richtung angeschlossen haben. So Binuer, welcher durch die bei ihm gefundenen Schriften, welche seinerzeit im „Schuhmacher-Fachblatt“ veröffentlicht wurden, sowie durch sein eigenes Geständnis, von unseren Genossen als Polizeiagent entlarvt und jetzt fleißig in Lepzig für die „Gemäßigten“ Propaganda macht und lange Zeit ständiger Korrespondent des „Volksfreund“ war oder vielleicht noch ist.

Ein Muster von einem „Gemäßigten“ ist auch Herr Bich, Generalissimus des Generalstabes der Gemäßigten und „Sprachlehrer“ des Polizeirath Frankl. Genosse Bouda erzählt in der „Vondenoost“ eine Menge sehr interessanter Daten über die Meisterhaftigkeit im Spitzelschach des Herrn Bich. Unter andern auch von der Verhaftung und Verurteilung des Genossen Walecka, welcher wol jetzt im Stande sein wird, Aufklärung über einige dunkle Punkte seines Prozesses zu geben.

Doch wir wollen nur eine Tatsache, welche noch von mehreren Personen bestätigt werden kann, der öffentlichen Beurteilung übergeben.

Nachdem Herr Bich schon längst im Verdachte eines Polizei-Agenten stand, machten es sich einige Genossen zur Aufgabe ihn etwas genauer zu überwachen.

Eines Abends wurde Bich in die Leopoldstadt verfolgt, es war bereits 11 Uhr nachts und die ihm in unauffälliger Weise folgenden Genossen waren gespannt, wo er hingehen würde. Er ging nach der Praterstraße bis zu dem Haus wo der damalige Polizei-Kommisär Frankl wohnte, schaute sich nach allen Seiten um, und nachdem er Niemanden gesehen, leutete er und verschwand darauf im Hause. Die Beobachter mußten genug. Doch sie wollten auch wissen, was vielleicht noch kommen könne und begaben sich in das vis-à-vis gelegene Kaffeehaus um durch das Fenster das Haus zu beobachten. Ihre Gebuld wurde auf eine harte Probe gestellt, denn Herr Bich kam erst Morgens um 6 Uhr wieder heraus. Die Genossen folgten ihm bis in den X. Bezirk zu seiner Wohnung.

Andern Tags wurde Bich von unserem verstorbenen Genossen Christof interpellirt: was er in der Nacht bei Frankl gemacht habe? Bich wurde bestürzt und stotterte: „er lehre den Polizei-Kommisär Frankl die böhmische Sprache!“ — — — (Fortsetzung folgt.)

### Ausbeutekronik.

Wir haben bereits wiederholt auf die Tatsachen hingewiesen, daß unsere sich so arbeiterfreundlich gebenden feindal-kerikalen „Sozialreformatoren“ gerade in jenen Punkten der herrschenden Mißzustände, welche sie angeblich bekämpfen, der rücksichtsvollsten Ausbeutung der Arbeiter, um kein Haar besser sind, als irgend ein sogenannter „liberaler“ Kapitalist. Wir haben auch nie von dem Einen oder dem Andern einen Unterschied gemacht, wie es seit einigen Monaten von einer gewissen Sorte „Auch“-Sozialisten geschieht, welche den Kerikal-Feudalen für die erlangte hohe Protektion bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit in echter Speichelleckermanier für die gnädigen „sozialen Reformatoren“ einen „alleruntertänigsten Budel“ machen. Wir haben im Gegenteil die eigentlichen reaktionären Zwecke, welche man mit den sogenannten „Reformatoren“ verfolgt, erkannt, und dem entsprechend auch, soweit wir nicht durch den Blauschiff unserer Preßpolizei daran gehindert wurden, unsere Meinung darüber frei und offen zum Ausdruck gebracht. Im Nachstehenden bringen wir ein recht charakteristisches Seitenstück zu dem Wolwollen der Kerikal-feudalen Partei gegenüber den Arbeitern.

Wien. Eine Musteranstalt des modernen Ausbeutertums ist auch die landwirtschaftliche Maschinenfabrik von Clayton u. Schuttlenworth. Zur Charakteristik dieses Ausbeuterinstitutes möge folgender Fall, welcher wieder ein drastisches Beispiel dafür liefert, mit welcher harigefalteten Rücksichtslosigkeit ausgenützte Arbeitskräfte auf die Straße geworfen werden.

Seit dem Jahre 1870 war in genannter Fabrik ein Eisenstecher Namens Köppl beschäftigt, welcher das Unglück hatte, durch die aus Egoismus unterlassene Schutzvorrichtung 3 Finger der linken Hand zu verlieren. Derselbe wurde also, wie schon Viele seiner Mitlohnslaven, im Dienste dieser Kapitalisten zum Krüppel. Wol wurde er noch eine Zeit lang beschäftigt, allein sein Verdienst war ein kümmerlicher, und kam daher im vergangenen Winter in die höchst unangenehme Lage, seine Schicksal einen Vorstoß angehen zu müssen, welcher ihm auch nach einigen Schwierigkeiten gewährt wurde. „Ein Unglück kommt selten allein“, sagt ein altes Sprichwort, was besonders beim Armen zutreffen pflegt, und Köppl wurde zur selben Zeit krank. Gilt volle Monate war er an das Krankenbett gefesselt, all seine kleine Habe zugefesselt und in größter Bedrängnis wendete er sich wieder an seine früheren Arbeitsgeber in der Hoffnung, man werde ihm doch, nachdem er 13 Jahre für sie ununterbrochen seine besten Kräfte und gesunden Glieder geopfert, wieder Beschäftigung geben. Doch bittere Enttäuschung!

Nicht nur, daß die Herren ihm die Thüre wiesen, sondern sie verweigerten ihm auch sein Arbeitszeugnis, weil er den ausgenommenen Vorstoß noch nicht bezahlt habe. Erst nachdem Köppl gerichtliche Schritte eingeleitet, um sein ferneres Fortkommen zu ermöglichen, erhielt er ein Zeugnis, welches nichts enthält, als daß er so und so lange dort gearbeitet habe und (1) entlassen wurde. Was kümmert sich dieses Geldprophetium weiter darum, was aus dem ausgeschundenen und in ihrem Interesse zum Krüppel gewordenen Arbeiter geschieht? Ob er weiter mehr eine Arbeit erhält, ob er im Glend zu Grunde geht oder ob er zur Verzweiflung gebracht, zum Verbrecher wird! Alles eins, aus ihm läßt sich kein Kapital mehr herauszschinden — auf die Straße mit ihm!

— u —  
Br. Neustadt. Die Ausbeutung der Arbeitskräfte in der hiesigen Lokomotivfabrik wird fast unerträglich. Die Arbeiter müssen täglich 12—18 Stunden arbeiten, oft ganze Nächte durch. Beschwerdete sich ein Arbeiter über die zu lange Arbeitszeit, so wird ihm einfach die Antwort erteilt: „Wenn sie nicht so lange arbeiten wollen, können Sie geh'n“.

Zudem sind die Löhne derartig, daß die meisten Arbeiter notwendig so lange arbeiten müssen, um nur ihre kümmerliche Existenz fristen zu können.

Wie zum Hohne auf die Arbeiter spielt sich die Fabrikgesellschaft noch auf die Humanität hinaus, daß sie die Arbeiter solange arbeiten läßt, indem dieselbe in ihrem letzten Jahresbericht angeblich ein Defizit von fl. 40.000 gemacht hat. Wo das Erträgnis der Fabrik hingekommen, werden wohl die Herren Verwaltungsräte am Besten wissen, und Arbeiter täuscht man mit solchen Bilanzen nicht.

Aber es wäre endlich einmal an der Zeit, daß das Gros der Arbeiter zu denken anfangen möchte und daß sie sich den Kämpfen für ein menschenwürdiges Dasein anschließen möchten. Drum Mitarbeiter ermannet Euch! Denkt an Euere Nachkommen, damit nicht auch Sie die Sklavetten des Kapitals ewig zu tragen brauchen. Wir haben solange auf keine Besserung zu hoffen, solange wir nicht selbst für eine Besserung unserer Lage eintreten. Tretet ein in unsere Reihen, in der Einigkeit liegt die Kraft unsere Ketten zu brechen.

— g —  
Pottendorf. Von den Zuständen in der k. k. privilegierten Spinnerei und Weberei haben wir schon wiederholt in unserem Blatte berichtet. Es war geradezu Randals, als der Experte bei der vorjährigen Gewerbe-Exposition von den glänzenden Verhältnissen der Arbeiter berichtete.

Besonders hat es diese Fabrik auf die billige Arbeitskraft der Kinder, und zwar der schulpflichtigen Kinder abgesehen. Um sich jedoch nach Außenhin den Schein der Humanität zu wahren, ist eine Fabriksschule errichtet worden, welche unter den obwaltenden Verhältnissen den Kindern nur eine verschärfte Lebensqual ist. Die Kinder müssen nämlich von 5 Uhr Morgens bis 1/2 8 Uhr in der Fabrik arbeiten, von 8—1/2 11 Uhr ist Schule, dann wieder arbeiten bis mittag, von 1—3 Uhr ist wieder Schule und von 3—6 Uhr abends müssen die Kinder arbeiten. Wir überlassen es nun jedem denkenden Menschen, zu beurteilen, mit welcher Grausamkeit diese Kinder schon in ihrer zartesten Jugend an Körper und Geist zu Grunde gerichtet werden. Ob es überhaupt möglich sei, daß die Kinder unter solchen Verhältnissen sich geistig auszubilden vermögen. Aber was fragt der Kapitalist nach körperlicher oder geistiger Entwicklung seiner Lohnslaven, wenn dieselben auch zu Grunde gehen, er bekommt ja von diesem Menschenmaterial mehr als genug und sein Geldsack fällt sich immer mehr. Für die 36—40 Stunden Arbeitszeit der Kinder erhalten dieselben fl. 1 bis 1 20 per Woche Lohn. Selbstverständlich, daß die Löhne der Eltern derartig sind, daß sie nicht im Stande wären sich und ihre Kinder vor dem Hungern zu schützen, wenn deren Kinder nicht zum Lebensunterhalt auf Kosten ihres jungen Lebens, ihres Geistes und ihrer Gesundheit, mitverdienen helfen möchten.

Dann hat man noch die eiserne Stirne die Beschäftigung, d. h. Ausbeutung der Kinder als einen Akt der Humanität zu erklären, weil die Eltern durch ihre Not gezwungen sind ihre eigene Nachkommenschaft schon im zartesten Alter im Dienste des Kapitals zu Grunde richten zu lassen. Oh, es wird Zeit, daß solche Zustände bald, recht bald, ein Ende nehmen.

J. C.  
Reitendorf (bei M.-Schönberg). Das fürstlich Lichtenstein'sche Etablissement für Bleich-Appretur hat ein gewisser Eduard Biered in Pacht. Die Ausbeutung der Arbeiter wird hier auf das Gewissenloste betrieben. Kennzeichnend dafür dürfte schon ein Auspruch dieses Herrn sein, welchen derselbe im Laufe dieses Sommers machte: „Wenn ich nicht wöchentlich tausend Gulden Reingewinn habe, lasse ich nicht arbeiten.“ Und tatsächlich ist dieser Herr auch bestrebt, diesen Grundfals um jeden Preis durchzuführen. In diesem Etablissement wird die eine Woche täglich von 6 Uhr früh bis 12 Uhr nachts, die folgende Woche arbeitet dieselbe Schicht von 12 Uhr nachts bis 7 Uhr abends und die dritte Woche von 6 Uhr früh bis 7 Uhr abends arbeiten. Die Arbeit ist eine schwere und anstrengende und die Arbeiter erhalten für diese Arbeit per Stunde 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—5 kr., also für 16stündige Arbeit täglich 56—80 kr. In seiner „Arbeiterfreundlichkeit“ sagte dieser — Herr: „Man tue für die Arbeiter obnehin Alles, um denselben zu helfen (!) und lasse sie auch in der Nacht arbeiten, damit sie sich was verdienen.“ — Damit hat wohl die Heuchelei ihren äußersten Gipfelpunkt erreicht.

Die Behandlung der Arbeiter läßt, wie unter solchen Umständen überall, an Menschlichkeit nichts zu wünschen übrig. Natürlich möchte das Lesen unseres Blattes den Arbeitern dieses Etablissements gerade keine Liebesstimmen auf ihren „Brodgeber“ erzeugen, weshalb auch Herr Biered seinen Arbeitern das Lesen der „Zukunft“ bei Strafe der sofortigen Entlassung verboht. Allein Herr

Biered möchte zu dem Erfolge dieses Verbotes kein rechtes Vertrauen haben, weshalb er seinem Verwalter, einem würdigen Knecht seines Herrn, den Auftrag erteilte, „keine Arbeiter oder Arbeiterinnen in Arbeit zu nehmen, welche des Lesens und Schreibens mächtig sind.“

Wie ein Sprichwort sagt: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme“, so glaubt auch eine Sproßlingin dieses ehrenwerten „Herrn“, Erna Biered, die Arbeiter nur mit Grobheit behandeln zu dürfen. Ich selbst sah, wie diese Vertreterin des schwachen Geschlechts, einer Arbeiterin, welche das Unglück hatte, an sie anzustreifen, in heiligem Zorn entflammte und mit einer Stimme, welche einem Fischweibe alle Ehre gemacht haben würde, zuschrie: „Du dumme Gans, kannst Du nicht ausweichen!“

Damit die Arbeiter aber nicht ihr „schönes Geld“ zu den verschiedenen Lebensmitteln einkaufen zu tragen brauchen, hat der Verwalter dieses „Etablissements“ auf den Namen Pawlik hörend, eine Weislererei etablirt, wo die Arbeiter, wollen sie nicht entlassen werden, ihre Lebensbedürfnisse, natürlich zu erhöhten Preisen, kaufen müssen. Die Hauptforce-Artikel sind Häringe, welche selbstverständlich um einen Kreuzer theurer sind, als anderwärts.

Eine Spezialität dieses Herrn bildet das Uhrengeschäft. Wenn derselbe — wie man in Wien sagt — einen solchen „Scherben“ hat, veranstaltet er unter den Arbeitern eine Lotterie, das Los zu 20 kr., macht für 90 Lose 18 fl. „unter Brüdern“ für eine Uhr, die sonst um 5 fl. zu kaufen ist. Natürlich geschieht dies Alles „zum Wohle der Arbeiter“, damit dieselben doch auch in den Besitz einer Uhr gelangen.

Damit aber Herr Biered nicht in den Geruch eines „gewissenlosen Ausbeuters“ komme, ist er eifrig bestrebt, als hoher Protektor der Krisbaumfeier für die Schuljugend zu fungiren. Er trägt als der Reichste im Orte an den üblichen Geschenken den Löwenanteil bei. Dabei wird jedoch nur auf jene Kinder Rücksicht genommen, welche täglich die Schule besuchen, was natürlich nicht die Aermsten sind, welche im Sommer von ihm beim Rübenbau verwendet werden, daher auch nicht in die Schule gehen können. Es geht doch nichts über die — Humanität des Herrn Biered, Pächter des fürstlich Lichtenstein'schen Etablissements.

Mehrere Arbeiter von Reitendorf.  
Wiesenberg. Auch bei uns wird in der Flachspinnerei die Lohnslaverei auf die höchste Spitze getrieben. Von 5 Uhr früh bis 1/2 1 Uhr und von 1 bis 7 Uhr abends muß ohne Unterbrechung gearbeitet werden, wobei sich ein Arbeiter 40 bis 50 kr. täglich in der Hechlei verdient. Erklärlicherweise sind schon viele zu Krüppeln geworden. Dafür wurde den Arbeitern vom Direktor das Lesen der Arbeiterblätter verboten, damit dieselben ja nicht zum Bewußtsein ihrer Menschenwürde gelangen sollen. So werden wir nicht nur zu Arbeitsklaven sondern auch zu Geistesklaven gemacht und das nennt man Zivilisation!

D.  
Oberndorf (bei Herzogenburg). In der hiesigen Nieten- und Schraubenfabrik des Herrn Michael Wolrath herrschen Zustände, die einer ostasiatischen Paschawirtschaft auf ein Haar gleichen. Nicht nur daß dieser „Herr“ an Hoheit der Behandlung seiner Arbeiter seines Gleichen sucht, sondern er schaltet auch mit dem Arbeitsvertrage seiner Arbeiter mit der größten Willkür. Die besten Arbeiter der Gewindefeinder (welche die besten (!) Löhne haben) verdienen bei täglich 12- bis 13stündiger Arbeitszeit 4 fl. 50 kr. bis 5 fl. per Woche, wovon noch 30 kr. auf Del abgezahlt werden müssen. Der Verdienst der anderen Arbeiter ist 1 fl. 50 kr. bis 3 fl. per Woche. Der Herr Wolrath ist ein weiser „Sparmeister“, weshalb er keine Tagelöhner hält, welche die verschiedenen Rohmaterialien auf- und abladen, sondern das müssen einfach die Arbeiter unentgeltlich tun, trotzdem den Meisten dadurch eine große Masse Zeit als Affordarbeiter und mithin Verdienst verloren geht. Darüber machten nun verschiedene Arbeiter dem „Herrn“ Vorstellungen und was geschah? Der Herr Wolrath stellte Tagelöhner an, zog aber von jedem tausend Schrauben 2 kr. vom Lohne ab, so, daß ihm noch ein ganz erkleckliches Reinerträgnis bleibt.

Dafür traktirt aber der Herr Wolrath seine Arbeiter nicht anders, als mit Schimpfnamen, wie „Hunde“, „Ochsen“, „Affen“ und dergleichen, „Wiecher“. Erst vor kurzer Zeit selte einem Arbeiter etwas am Gebläse, ohne daß derselbe etwas dafür konnte. Der „Herr“ kam dazu und fing gleich an: „Du Hund, Du elendiger, ich schlag dich nieder u. s. w.“ Kurze Zeit darauf wurde der betreffende Arbeiter krank. Nach seiner Genesung forderte er seine ihm rechtlich gebührende Krankenunterstützung (da jeder Arbeiter in die vom Herrn Wolrath gegründete Fabrikkrankenkasse zahlen muß), allein der „Herr“ sagte, er könne ihm keine geben, er müsse sich an den Ausschub wenden und der Ausschub meinte, wenn ihm der „Herr“ keine auszahlt, können sie ihm keine geben. Nach den sogenannten Statuten steht dem Herrn Wolrath ein fast unbeschränktes Verfügungsrecht über die Krankenkassengelder zu. Doch das genügt nicht. Der Arbeiter protestirte gegen ein solches Gebahren, es entspann sich ein Streit, der arme Teufel wurde von einigen Mammelucken durchgeprügelt und erst nachdem derselbe bereits klagbar geworden, erhielt er seine ihm gebührende Krankenunterstützung.

Jeder der in der Fabrik einige Minuten zu spät kommt, muß Strafe zahlen, welches Geld angeblich in die Krankenkasse fällt. Nun hat das aber mit der Krankenkasse einen eigenen Haken. Niemand von den Arbeitern darf sich um die Verwaltung derselben kümmern und der „Herr“ und seine zwei Ausschüsse machen mit dem Gelde, was sie wollen. So heißt es zum Beispiel in den Statuten (welche der „Herr“ selbst gemacht), daß die Unterstützung nur während der Krankheitsdauer von sechs Wochen ausfolgt wird. Einer der von ihm geliebten Speichellecker ist aber bereits 14 Wochen krank

und bezieht immer noch Unterstützung aus der Kasse. Wir sind ihm nicht neidisch darum, jedoch fragen wir, warum bekommt der mehr, als die Statuten erlauben, als der Andere.

Herr Volrath ist aber doch ein sehr humaner Arbeitgeber, welcher es gerne sieht, wenn sich seine Arbeiter alle Jahre einen guten Tag machen, weshalb er ihnen jährlich zu seinem Namensfeste 40 Gulden aus der Krankenkasse (!) zum Besten gibt, wofür sich dieselben — für ihr Geld — gütlich thun können. Um aber der Humanität des Herrn Volrath die Krone aufzusetzen, enthält das Krankenkassestatut keine Bestimmung, was im Falle einer Auflassung der Fabrik mit dem von den Arbeiterlöhnen abgezogenen Krankenkasskapital geschieht, so daß also Herr Volrath, welcher nach dem übrigen Inhalte des Statuts, wie bereits erwähnt, fast das unbeschränkte Verfügungsrecht besitzt, daher machen kann, was er will, sich also dieses Kapital auch selbst behalten kann.\*)

Wir schließen für heute das Kapitel über „Herrn“ Volrath bis nächsten. J. & R.

**Mürschau.** Welche Befriedigung gewährt nicht ein gut geheiztes Zimmer, wenn die Dachgestirne ein Kranz kristallener Eiszapfen umrahmt. Aber wie Wenige, welche sich diese Befriedigung verschaffen können, denken an die Qualen jener weißen Sklaven, welche mit Lebensgefahr aus dem dunklen Schooß der Erde die Kohle graben. Gerade zu jener Zeit, wo die übrige Welt sich der guten Eigenschaften der Kohle am meisten erfreut, müssen die halboverhungenen und bis aufs Mark ausgepreßten Lohnsklaven bis zur vollständigen Erschöpfung schinden, um den Kapitalisten — den Kohlenbaronen — ihre unergründlichen Geldsäcke zu füllen. Was kümmern sich diese Herren um das Leben und die Gesundheit ihrer armen Lohnsklaven. Es gibt deren ja genug und kosten ihnen nichts. Als Mit- oder Nebenmensch wird der Arbeiter von diesen Leuten nicht betrachtet, sondern als mit Kopf, Händen und Füßen ausgestattete Maschine, welche noch die Eigenschaft besitzt, sich selbst zu erneuern oder, wenn ausgebraucht, zu ersetzen.

So wurde auch den Kohlengräbern auf dem Humboldt-Schacht anbefohlen, wöchentlich 2—3 mal von 3 Uhr früh bis 5 Uhr abends zu arbeiten. Den armen entkräfteten Arbeitern war dies doch zu viel und sie wurde über eine solche Unverschämtheit unzufrieden. Doch die Not zwang sie, solange zu radern, bis sie einfach nicht mehr konnten, worauf dieselben vereinbarten und eines Tages beim Ausfahren riefen: „Morgen früh gehen wir anstatt um 3 Uhr um 5 Uhr, denn wir können nicht mehr.“ Wer bedenkt, daß eine 12stündige ununterbrochene schwere Arbeit im tiefen Schacht den kräftigsten Menschen selbst bei kräftiger Nahrung vollständig erschöpft, wird diesen Rotschrei begreifen. Allein da fand sich einer jener edelhaften Speichellecker, der Oberhauer Scheel, welcher sofort den Forderer Hazza beim Schichtmeister denunzierte, derselbe habe die anderen Arbeiter aufgehetzt und jenen Ruf getan, trotzdem fast Alle gerufen. Hazza wurde den andern Tag entlassen. Trotzdem wurde andern Tags statt um 3 Uhr doch erst um 5 Uhr angefahren. Der Schichtmeister Schimele stellte die Arbeiter darüber zur Rede und fragte, warum sie nicht 2 Mann unter sich gewählt, welche ihre Beschwerde vorgebracht hätten, wahrscheinlich, damit man dieselben hätte sofort entlassen und die andern damit einschüchtern können.

Am dritten Tage war Gedingabnahme, bei welcher Gelegenheit jede Partie gefragt wurde, ob sie von 3 Uhr früh bis 5 Uhr abends oder von 5 Uhr früh bis 7 Uhr abends wöchentlich 3mal oder von 6 Uhr früh bis 7 Uhr abends wöchentlich 4mal einfahren wollen, was natürlich auf dasselbe hinausläuft. Die Leute wurden mit diesen Anträgen überrascht, hatten sich darüber vor dem nicht besprochen; es wurde ihnen erklärt, sie müssen von diesen Dreien eines wählen, und so entschieden sich die meisten für die Schicht von 5 Uhr früh bis 7 Uhr abends, also 14 Stunden ununterbrochene Arbeit tief unter der Erde täglich. Dabei Behandlung wie ein Vieh und Löhne, welche kaum für Brot und Erdäpfel reichen. — Schauderhaft! Einige Genossen aus Mürschau.

## Sozialpolitische Rundschau. Oesterreich-Ungarn.

Welch' großartiges und für die Menschheit segensreiches Längstsehbild hätte hier nicht eine, ihrer wirklichen Aufgabe bewußte Presse, anstatt, wie alte Weiber, über gewisse Ereignisse sich in Ergüsse gemeinster Schimpfeien zu ergeben, diejenigen auf diese Zustände aufmerksam zu machen, welche vorgeben, die Aufgabe zu haben, die Geschicke der Völker zu lenken. Leider ist die Presse aber zu einem Institut geworden, deren ausschließlicher Zweck darin besteht, Geld, Geld um jeden Preis, viel Geld zu verdienen. Sie kennt keine andere Verantwortung, als die ihren Aktionären und Direktoren oder schlimmsten Falls die dem Staatsanwalt gegenüber. So wurde auch der Kirchenzweck in Favoriten ausschließlich dazu benützt, die radikale Arbeiterpartei mit ihrem jervilen Geifer zu befudeln. Besonders die sogenannte liberale Presse leistete wieder einmal Außerordentliches, wobei wir die eigenständige Bemerkung machen, daß sie sich in einer zum Mindesten sehr verdächtigen Weise gegen die intellektuelle Arbeiterpartei oder gar Mißschuld verwahrte. Diese Tatsache ist umso auffällender, als es unseres Wissens nach Niemandem einfallen war, sie dessen zu zeigen und wir kamen da ganz unwillkürlich auf den Gedanken, ob die „Liberale“ nicht vielleicht Ursache haben, sich gegen einen solchen Verdacht zu verwahren, d. h. der Sache nicht so ganz ferne stehen, als sie glauben machen wollen und nur die Gelegenheit benützen, die Schuld auf die zum „Sündenbock“ verurteilte „radikale Arbeiterpartei“ zu schieben. Sei dem wie ihm wolle, wir haben eben unsere

\*) Sind diese Statuten auch von der Behörde genehmigt? Die Redaktion.

eigenen Gedanken und, wie uns die Erfahrung lehrt, sind dieselben in der Regel sehr richtig.

Im Nachstehenden bringen wir in Kürze den Sachverhalt:

Sonntag den 30. Dezember hielt ein Mitglied des schon seit dem Jahre 1848 in Wien höchst unbeliebten Redemontoristen- (Signoranten-) Ordens P. Hammerle eine Predigt über „den Ruhm der Armut“. Das Pfäfflein soll eine sehr gute Jungensfertigkeit besitzen und hatte bereits im Laufe der Weihnachtswoche in derselben Kirche eine ganze Serie ähnlicher Reden gehalten, welche sich sammt und sonders um die soziale Frage und deren Lösung gedreht haben sollen. In einer dieser Reden: „Ueber den Reichtum, den uns (jedemfalls den Pfaffen d. Her.) das Kristentum gebracht“ sagte er: „Es hat uns gebracht den wahren Adel, die wahre Freiheit (!), die wahren Schätze, und zwar hat es sie uns gebracht durch seine Armut.“ (!) In der Predigt am Samstag den 29. Dezember sprach Hammerle über das Thema: „Woher kommt der gegenwärtige Pauperismus und worin finden wir die wahren Heilmittel gegen denselben?“ worin er behauptete, „der Pauperismus sei eine Folge des Abfalls vom Kristentum“ und es gäbe „keine andere Rettung aus der gegenwärtigen Misere als die Rückkehr zum Kristentum“. Selbstverständlich schimpfte der schlaue Pater weiblich auf die gottlosen Sozialisten. Doch die eigentliche Ursache der Arbeiter vom 10. Bezirk mag wol diese gewesen sein, daß viele ihrer Frauen anstatt ihren häuslichen Pflichten nachzukommen, während der Woche einige Stunden lang in die Kirche liefen.

Am Sonntag war die Kirche besonders voll und als der Redner eine kurze Zeit gesprochen, erhoben sich aus der Menge Pfiffe und laute Rufe, welche sich schließlich zu den Rufen „Nieder mit der Jesuitenbrut!“ „Nieder mit den Jesuiten-Missionären!“ steigerte. Es entstand ein ungeheurer Tumult, Steine flogen gegen den Pater auf die Kanzel und derselbe mußte sich in die Sakristei flüchten. Gleichzeitig bemächtigte sich eines Teiles der Besucher eine Panik, welche ein fürchterliches Drängen und Stoßen bei den Ausgängen zur Folge hatte, wobei einige Personen verletzt und die Kleider zerrissen wurden.

Noch denselben Abend sind drei Arbeiter, namens Eduard Dolski, Adalbert Stich und Michael Kowats verhaftet worden.

Die sogenannte „Volksausgabe“ der W. Allg. Zig. benützte selbstverständlich sofort wieder die Gelegenheit, um ihre bodenlose — Gescheitheit an den Mann zu bringen. Es ist geradezu ungläublich, was dieses Blatt auf dem Gebiete des „Unverschämten“ zu leisten vermag. Eine Probe ihrer Leistungsfähigkeit mag unserm Lesern hiermit zur Kenntnis gebracht werden.

Das genannte Blatt schrieb in der Dienstag-Nummer vom 1. Jänner in einem Artikel: „Die Frevelthat in Favoriten“, wörtlich Folgendes: „Nicht allein die Heiligkeit der Kirche wurde durch jene rohen Gesellen verletzt, sondern auch das Recht der freien Meinungsäußerung (!) Wer die Kirche nicht besuchen will, der mag sie meiden, aber der Priester auf der Kanzel muß doch mindestens diese Freiheit des Wortes genießen, wie der Redner auf der Tribüne.“

Wahrhaftig, das hat noch selbst kein Jesuit versucht, die freie Meinungsäußerung der Tribüne mit dem Redemontopol in der Kirche in eine gleiche Parallele zu bringen. Unstreitig, das Blatt macht allgemeine Fortschritte.

Die gegen Genossen Peukert anberaumte Verhandlung wurde, wie bereits berichtet, vertagt, ohne bis heute eine weitere Nachricht erhalten zu haben. Dafür erhielt derselbe eine Zeugenvorladung für den 17. d. M. zum Landgericht Hanau in Angelegenheit des John Neve (wahrscheinlich richtig Stevenz.) Seit einiger Zeit wurde der Redakteur des „Vorwärts“, Organ der Buchdrucker und Schriftsetzer, von mehreren „Prinzipalen“ wegen sogenannten ungerechtfertigten Angriffen geklagt und in einigen Fällen auch schuldig gesprochen.

Wir würden, obwohl die Art und Weise der Verteidigung des Herrn Höger unter seinen Kollegen zu wahrhaft skandalösen Szenen Anlaß bot, kein Wort verlieren, wenn nicht auch eine dritte Person durch seine nichts weniger als männliche Haltung in Mitleidenschaft gezogen worden wäre.

Bei einer derartigen Verhandlung wurde Herr Höger als Verteidiger der von unseren Genossen allgemein geachtete Herr Dr. Glaser ex officio bestellt. Herr Dr. Glaser protestierte während der Verhandlung gegen eine Entscheidung des Gerichtshofes, welchem Proteste sich Höger vor der Verhandlung anzuschließen erklärt hatte, wie überhaupt Herr Dr. Glaser nur im vollsten Einverständnis seines Klienten den Protest erhob, um die Rechte desselben zu schützen. Doch Herr Höger machte, als der Protest erfolgte, in seiner Weise einen lähnen salto mortale seiner Bestimmung und des avouirte seinen Verteidiger, um wahrscheinlich durch diesen — Geniestreich die Sympathie des Gerichtshofes zu erwerben.

Hierüber wurde vom Landesgerichte an die Advokatenkammer die Beschwerde eingebracht und am 28. Dezember v. J. fand die Disziplinarverhandlung statt, in welcher Herr Dr. Glaser zu einer Geldstrafe von 60 fl. verurteilt wurde.

In solchen „Klienten“ müssen die Herren Verteidiger ihre Freude haben, besonders wenn dieselben, wie hier, immer über „Karakterlosigkeit“ das große Maul aufreißen.

Die Verhandlung des Genossen Rouget ist auf den 23. d. M. vor dem hiesigen Schwurgerichte anberaumt.

In Folge von abermaliger Verbreitung revolutionärer Flugchriften haben wieder eine Menge Hausdurchsuchungen stattgefunden.

Genosse Krebs wurde von der gegen ihn erhobenen Anklage über Rücktritt des Staatsanwalts nach Schluß des Beweisverfahrens freigesprochen. Der als Kronzeuge fungierende Polizei-Agent verwickelte sich in eine Anzahl so offener Widersprüche, daß an eine Glaubwürdigkeit seiner Aussagen nicht zu denken war.

Die Genossen Fischl und Rogo, letzterer aus Brunn, wurden über Requisition des Prager Landesgerichtes verhaftet und dahin eingeliefert.

Die letzte Nummer der „Delnicka Listy“ wurde abermals konfisziert.

Vom Magistrat der Stadt Wien ist am 3. d. M. die von uns bereits gemeldete Dienstbotenordnung angenommen worden. Dieselbe kann als ein Meisterstück einer modernen Sklavenordnung bezeichnet werden. Wir kommen in unserer nächsten Nummer des Näheren darauf zurück.

Wie wir erfahren, sind seit den Schottenring-Demonstrationen von Seite der Polizei umfassende Vorsichtsmaßregeln zum Schutze gewisser Personen und Gebäude getroffen und nach der Errichtung des Polizeikanzipisten Klubel noch bedeutend vermehrt worden. Besonders ist es das Polizei-Bürogebäude, für welches ganz besondere Sicherheitsvorkehrungen getroffen wurden.

Am 6. Jänner tagte bei den „3 Engeln“, Wieden, Große Ringgasse, eine, trotzdem eine Anzahl Gewerkschafts- und Vereinskongressen stattfanden, ungemein zahlreiche Volksversammlung.

Nachdem der Einberufer, Genosse Führer, dieselbe um 2 Uhr nachmittags eröffnet, wurde zur Wahl des Bureaus geschritten. Einstimmig wurden in dasselbe gewählt: Gen. Krebs, Vorsitzender, Gen. Sommer, Stellvertreter und Gen. Engländer, Schriftführer.

Als Referent zum einzigen Punkt der Tagesordnung: „Die Presse im Allgemeinen und ihre Bedeutung in der Gesellschaft“, ergreift Gen. Führer das Wort. Nachdem er die Anwesenden im Interesse der Versammlung während der Debatte zur Ruhe aufgefordert, leitet er seine eingehenden Ausführungen damit ein, daß man schon seit längerer Zeit diesen wichtigen Gegenstand außer Acht gelassen. In kräftigen Worten gerißt der Redner die gesammte Tagespresse; dieselbe sei, ob feudal, ob liberal, ob konservativ, eine Schmutzpresse, die insgesamt in einen Saft gehört, die nichts Anderes im Auge hat, als dem Volke das Geld bis auf den letzten Kreuzer aus der Tasche zu loden. Er erwähnt der Haltung derselben gelegentlich des Meistallinger-Prozesses, wie sie in rückwärtsloser Weise die radikale Arbeiterpartei mit Schmutz und Kot beworfen, unzählige denunziatorische Verdächtigungen ausgestreut gegen Genossen, welche von den gegen sie erhobenen Beschuldigungen freigesprochen wurden. Der Redner kommt darauf, wie die gesammte „Schmierliteratur“ zur Zeit der Ringstraßenaffäre die Redaktion der „Junkunft“ als den Herd der revolutionären Bewegung direkt bezeichnet habe, augenscheinlich mit der Absicht, die Behörden mit Hinweis auf die öffentliche Meinung darauf zu lenken, um das Redaktionslokal zu sperren. Die Presse habe den Grundsatz als Volkbilounerin nicht nur in keiner Weise festgehalten, sondern sei kontinüerlich bestrebt, im Dienste des Geldsackes das Volk zu übervorteilen, auszubuten, durch Irreführung es dem Geldprogenium preiszugeben, sie wirke korrumpierend in allen Gesellschaftsklassen; geschieht irgendwo ein Einbruch oder Diebstahl, bringen sie darüber spaltenlange Artikel, worin alle Details genau berichtet werden, was wieder zur Nachahmung derartiger Handlungen anreizt, welche ohne diese Nachicht gewiß nicht darauf kommen würden.

Unter wiederholten Beifallsrufen kommt der Redner auf die Floridsdorfer Affäre, wird jedoch hier von dem Regierungsvertreter mit der Bemerkung unterbrochen, daß er über diese Angelegenheit nicht sprechen lasse. Der Referent bringt hierauf Zeitungsausschnitte sowie Artikel aus der „Wahrheit“ zur Verlesung, welche die Schreibweise dieser Blätter gegenüber der radikalen Arbeiterpartei und ihren Bestrebungen charakterisiert. Das Erscheinen der Volksausgabe der „Wiener allgemeinen Zeitung“ ist nur dadurch möglich gemacht worden, indem sie von irgend einer Seite subventioniert wird, um zu versuchen, das mächtige und gewaltige Heranwachsen der radikalen Arbeiterpartei zu hemmen, was aber weder ihr noch Anderen gelingen wird. In Bezug auf verschiedene Artikel der „Wahrheit“, welche die bewährtesten unserer Genossen mit den gemeinsten und niederträchtigsten Ausdrücken und Verläumdungen beworfen, bemerkt der Redner, daß nicht das elendeste Bourgeoisblatt eine solche Sprache führt, daß die an der Spitze der Gemäßigten Stehenden kein Mittel scheuen, Genossen, wie Peukert, zu denunzieren, um ihn vom Schauplatz zu verdrängen. Zum Schluß spricht Gen. Führer die Erwartung aus, daß die Anwesenden sich die Ausführungen zur Nichtschmerz nehmen und darnach handeln werden. (Schwacher Beifall.)

Als zweiter Redner belämpft Gen. Treibenreif die irreführende Schreibweise der „Allgemeinen Volksausgabe“, wird jedoch vom Regierungsvertreter wiederholt unterbrochen, worauf derselbe „zu Gunsten des Regierungsvertreters auf das Wort verzichtet“. (Heiterkeit.)

Reschel, als nächster Redner, fordert die Versammlung auf, im Standesinteresse die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Der Redner ergreift sich über die Presse im Allgemeinen, in geistlichen Worten bezeichnet sie insgesamt als Judenpresse und empfiehlt der Versammlung nur diejenigen Blätter zu unterstützen, welche wirklich für die Interessen der Arbeiter eintreten.

Als vierter Redner nimmt Genosse Peukert das Wort. In kräftigen, treffenden Worten, wiederholt von Beifallsrufen begleitet, kennzeichnet er das Vorgehen jener Männer, welche bald nur mehr allein die Gemäßigten repräsentieren werden, wie sie nur das eire Ziel im Auge haben, die Macht und Kraft der Partei zu brechen, und sie wieder auf den Standpunkt zu bringen, als sie zur Zeit gestanden, da sich diese Personen in ihr breit machten. Redner hält es nicht für nötig, sich gegen die

Anschuldigungen dieser Art vor der Versammlung zu rechtfertigen, es ist ihm nicht um seine Person, sondern um die gesammte Arbeiterkassette zu tun. Er weist darauf hin, wie die gesammte Presse vor falscher Freundschaft gegen die Arbeiter überfließt, wie sie in frömmelnd-väterlichem Tone dieselben von der Anhängerschaft an die radikale Partei abzulenken sucht. Was die „Allg. Volks-Ausgabe“ betrifft, kann Redner nicht begreifen, wie der Regierungsvertreter nicht erlauben könne, über ein Blatt zu sprechen, von dem man sicher weiß, daß es höherer-seits subventioniert ist, um sein Erscheinen nur zu ermöglichen. Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen weist Genosse Peukert darauf hin, wie enorm sich die Auflage unseres Partei-Organs „Die Zukunft“ seit einer kurzen Zeit von 3000 auf 6000 erhöht, wie sich die Herausgeberschaft wegen anhaltender Stofffülle veranlaßt gesehen, den Umfang zu verdoppeln. Er fordert die Anwesenden auf, dieses unser Partei-Organs auch wie bisher zu unterstützen und dafür zu agitieren, damit es mit verdoppelter Kraft im Stande sei, für die Interessen der Arbeiterkassette einzutreten.

Tobias als folgender Redner führt aus, wie die gegnerische Presse die Bestrebungen der radikalen Partei lächerlich zu machen sucht, und spricht sich gegen eine solche Schreibweise aus.

Genosse Marschall als nächster Redner beginnt seine Ausführungen damit, indem er die gesammte Presse in eine reaktionäre, liberale und gesinnungslose teilt, wie sie aber insgesamt den Standpunkt einnehme, das Volk auszubeuten und zu korrumpieren. Er zitiert einen Ausspruch des Grafen Ramezan, der bezüglich des „Wiener Extrablatt“ gesagt habe, daß selbe wirke emittierend und verrohend auf das Volk. Der Redner fordert zum Schluß zur Unterstützung derjenigen Arbeiterblätter auf, welche wirksam und kräftig für die Arbeiterinteressen eintreten.

Der Referent Genosse Führer ergreift das Schlusswort und konstatiert, wie alle Redner ihrer Beachtung gegen die Bourgeoisiepreffe Ausdruck gegeben. Er glaubt, daß es nicht nötig sei, die Anwesenden, sowie die gesammte Arbeiterschaft an ihre Pflicht zu erinnern, unser Partei-Organs nach Kräften zu unterstützen. Redner konstatiert, wie sehr dasselbe mit Konfiskationen zu kämpfen habe, wie man ihm alle möglichen Hindernisse in den Weg lege, um dessen Ausbreitung zu hemmen, was aber gewiß nicht gelingen wird.

Nachdem Redner ausgesprochen, dankt Genosse Krebs als Vorsitzender für den zahlreichen Besuch und die musterhafte Haltung und schließt die Versammlung gegen 5 Uhr abends.

#### Engländer, Schriftführer.

Nummer 8 des „Radikale“ in Reichenberg wurde wegen einer Bemerkung der „Unité Irisham“ über die Geshwornen, welche O'Donnell verurteilten und die im „Prager Abendblatt“ gestanden ist, konfisziert. Das Kreisgericht hat die Konfiskation abermals nicht befähigt worüber der Staatsanwalt die Berufung an das Prager Landesgericht erlobt.

In Sablonz ist ein siebenjähriger Weber, angeblich wegen Anfertigung und Verbreitung von revolutionären Flugchriften, verhaftet und dem Prager Landesgerichte eingeliefert worden.

In Brünn wurde der Administrator des neugegründeten radikalen Arbeiterblattes „Prace“, Genosse Choura, verhaftet und dem Prager Landesgerichte eingeliefert.

Die zweite Nummer der „Prace“ wurde konfisziert.

In Sternberg wurden die Genossen Wank und Nieger nach zwölfwöchentlicher Untersuchungshaft am 1. d. M. wieder auf freien Fuß gesetzt.

Am 15. v. M. haben in Willach eine Anzahl Hausdurchsuchungen nach verbotenen Druckschriften stattgefunden. Gesucht wurde bei den Genossen Josef Köhler, Peter Wierkopf, Sebastian Goritschnig, Franz Majoran und Wilhelm Schachmayer, sowie in Seebach bei Genossen Vár. Da die Meisten Kleingewerbetreibende sind, machte die Hausdurchsuchung umso mehr Aufsehen. Die Ursache dieses Vorgehens sollen auch Flugchriften sein, welche stark verbreitet worden sind. Gefunden wurde nichts als einige ältere, nicht verbotene Partei-schriften. „Die Zukunft“ wurde als corpus delicti mitgenommen.

Die Redakteure des „Independenta“ Zampieri und Suretil in Triest wurden dem Landesgerichte Innsbruck zur Aburteilung übergeben.

#### Deutschland.

Der schon soviel gepeinigete Stevens wurde bereits dem Reichsgerichte Leipzig übergeben, wo er endlich der Entscheidung seines Schicksals entgegenzusehen. Mein das Reichsgericht scheint keine feste Anhaltspunkte gefunden zu haben, weshalb Stevens wieder dem Landgerichte Hanau zurückgeschickt wurde und jetzt unter der Anklage als Johann Christof Nebe wegen Zwitterhandlung des § 19 des Gesetzes vom 21. October 1878 (Sozialistengesetz) steht. Die Verhandlung ist auf den 17. d. M. anberaumt.

Der in Potsdam kürzlich verhaftete Karl Schneid soll unter der Anklage auf Hochverrat dem Reichsgerichte Leipzig eingeliefert worden sein. Derselbe wird beschuldigt, längere Zeit als Redakteur der „Freiheit“ fungirt zu haben. Die „Freiheit“ dementirt diese Beschuldigung auf das Entschiedenste.

Die Androhung der Abschaffung der geheimen Wahlbestimmung unter den deutschen Stimmzettel, „Heros“ hat begreiflicherweise eine große Panik hervorgerufen. Der „Sozialdemokrat“ macht eine ganz energische — „Faust in der Tasche“. Derselbe meint, dann (?) hätte das allgemeine Wahlrecht für die Sozialdemokratie allen Wert verloren und die Partei würde — unserer Ueberzeugung nach — (wie!) die weitere Beteiligung an den Wahlen ablehnen

wüssten. Schrecklich! — Nach unserer Ueberzeugung hätte dies schon längst geschehen müssen. Aber nur keine Angst Michel! Deine „Vertreter“ werden sich schon noch eines „Besseren besinnen“, um auch dann noch in „politischer Aktion“ zu machen. Was würdest du sonst, lieber Michel ohne die „schönen politischen Reden“ anfangen? „Nur zu Michel!“

#### Schweiz.

Endlich haben die Grillenberger es dahin gebracht, daß Genosse Formanel aus dem Arbeiter-Bildungsverein St. Gallen ausgeschlossen wurde. Wieder einen Schurkenstreich mehr auf ihrem Gewissen! Mögen es die St. Gallener Genossen nicht zu bitter bereuen, einen tüchtigen und erprobten Genossen auf Grund bösser Verläumdungen ein Unrecht zugefügt zu haben, welches sie niemals mehr gut zu machen vermögen.

Nicht den Genossen Formanel trifft die Schmach, derselbe ist durch seine langjährige, ehrenhafte Thätigkeit für die Sache des arbeitenden Volkes dagegen geehrt, sondern sie fällt auf jene Elenden zurüch, welche zu den erbärmlichsten Mitteln der Denunziation und Verläumdung greifen, um unliebbare Gegner zu vernichten.

#### Frankreich.

In Paris wurde in einem Polizeikommissariat eine Petarde geworfen, ohne bedeutenden Schaden zu verursachen.

In Lyon wurde der Anarchist Ciboct wegen angeblicher Beteiligung an der Petardenoisafire im Theatro restaurant zum Tode verurteilt. Derselbe war in Belgien und soll an der Affaire ganz unschuldig sein, nur auf Grund einiger falscher Zeugenaussagen wurde er für schuldig erkannt.

Das anarchistische Organ „L'Emoute“ in Lyon wurde behördlich unterdrückt und der Redakteur desselben verhaftet.

Die Unruhen in den Kolonbergwerken von Anzin dauern noch fort.

In Cateau ist in Folge einer dreißigperzentigen Lohnreduktion eine Revolte unter den Webern ausgebrochen. Ihre größte Wut richtete sich auf den Hauptausbeuter namens Lempereur, dessen Fabrik gestürmt, Thüren und Fenster demolirt wurden. Schandarmarie war zu schwach und so wurde Militär requirirt, welches dann unter den hungernden Webern „Ordnung“ machte.

#### England.

Am 18. v. M. wurde in Dublin der Feiner Paole erhängt, weil er bei der Ermordung eines sogenannten Informers (Spitzel) mitgewirkt haben soll.

#### Russland.

Eine sensationelle Nachricht aus Petersburg hat am Schlusse des alten Jahres die Kunde durch die ganze Welt gemacht, daß ein Chef der geheimen Polizei von den so oft vernichteten Nihilisten umgebracht worden. Nachträglich fand die erste Nachricht ihre Bestätigung darin, daß tatsächlich der Chef der Petersburger Geheimpolizei, Sudeikin, von den Nihilisten in eine Privatwohnung gelockt und mit seinem Begleiter, einen jungen Mann, erschlagen wurde. Dieses Verbrechen war die Serie der gesammten Nihilistenverfolger. Von den Tätern, deren Gal auf vier Mann angegeben wird, ist noch keine Spur gefunden, trotzdem massenhaft des Nihilismus verdächtige Personen verhaftet wurden. Auf die Gruirung derselben ist ein Preis von 25.000 Rubel gesetzt.

Bereits sind die kunterbuntesten Berichte und Telegramme in den Tagesblättern von der Verhaftung der „Hauptmissethäter“, der „Mörder“, der Auffindung des ganzen Nihilisten-Hauptquartiers und ähnliche Enten zu lesen, um mit der nächsten Nummer immer wieder dementirt zu werden.

Der Fall beweist aber mehr als zur Genüge, daß es trotz all' den barbarischen Gewaltmaßregeln zur Unterdrückung des Volkes und seines Strebens nach Freiheit und Recht, selbst in Russland nicht gelingt die Bewegung zu unterdrücken, mögen sich die Regierenden anderer Staaten, welche russische Regierungsgeheime haben, eine gute Lehre daraus ziehen. Gewalt erzeugt Gewalt wie in der Physik Druck Gegenruck erzeugt.

#### Aus Parteikreisen.

Wien. Wir haben bereits in unserer letzten Nummer auf die von Seite der Polizei in jüngster Zeit angewendeten Maßregeln, um das Vereins- und Versammlungsrecht für die Arbeiter illusorisch zu machen, hingewiesen, und wir können nicht umhin, die dabei angewendete Taktik zur besseren Beurteilung des Publikums durch einige Thatsachen zu illustriren. Wie wir berichtet, sind den Obmännern der größeren Vereine, welche mehrere Sezimmer haben, die Beschlüsse zugegangen, daß sich die Mitglieder in den Sezimmern außer den Aus- und Eingangszeiten nicht in den Lokalen aufhalten dürfen. Die Manipulation, um dieser Maßregel wenigstens den Schein des Rechtes zu geben, ist sehr einfach. Wie es in allen und jeden Vereinen üblich ist, kommen die Mitglieder des Vereines, resp. der Sezimmer, im Vereinslokale öfter zusammen; man spricht dies und jenes und sucht sich so gut es eben geht, in zwangloser Weise zu unterhalten. Tritt doch fast Jeder einem Vereine nur deshalb bei, um Gesellschaft zu finden, je nach seinem Geschmac und Bedürfnis. Diese stets gepflegten Zusammenkünfte, die, wie bereits erwähnt, in jedem Vereine stattfinden, sind bei den Arbeitern auf einmal als staatsgefährlich erkannt und es wurden in rascher Aufeinanderfolge in einigen Vereinen diese Zusammenkünfte als „geheimne Versammlungen“ aufgehoben und die Teilnehmer, das heißt die Mitglieder, in gerichtliche Untersuchung gezogen. Für unsere Polizeibehörde ist dies Grund genug, das winzige Vereinsrecht noch mehr zu beschränken.

So wurde der Obmann des Fortbildungsvereines der Tischler, G. Führer, in Anklage verfaßt, jedoch bei der Verhandlung nur einer Uebersetzung des Vereinsgesetzes wegen der unterlassenen Anzeige einer Versammlung schuldig erkannt. Selbstverständlich wurde von seinem Verteidiger, Herrn Dr. Eboggen, die Wichtigkeitsbeschwerde eingebracht, da eine solche Zusammenkunft ohne alle zu einer Versammlung gehörenden Momente, als Fortbildung, parlamentarischen Diskussionsregeln etc. unmöglich als eine Versammlung im Sinne des Gesetzes betrachtet werden kann.

Ein besonders interessanter Fall hat sich aber am 7. Dezember v. J. im Meidlinger Sezimmer der „Gewerkschaft der Metallarbeiter“ zugetragen. Man berichtet uns darüber Folgendes: Nach Schluß der Eingangszeit blieben ungefähr 20 bis 25 Mitglieder, bei einem Glas Bier sich gegenseitig mit ihren Tischgesprächen unterhaltend, sitzen. Gegen 1/2 Uhr öffnete sich auf

einmal mit einem gewaltigen Knack die Thüre und es erschien ein Polizeikommissär in Begleitung mehrerer Detektives, welcher zum Entsaunen der Anwesenden die „Versammlung“ auflöste. Ein Mitglied machte den Kommissär aufmerksam, daß hier von einer Versammlung nicht die Rede sein könne, nachdem sich Jeder in ganz gewöhnlichem Tischgespräch unterhält, was doch nicht verboten sei. Der Kommissär erwiderte im erregten Tone: „Er wisse schon, er habe zwei hergeschickt, um zu sehen, was hier vorgeht“, worauf ihm gesagt wurde, daß sei ja ganz leicht, Jeder könne da herein kommen, da es ein offenes Gastlokal sei. Der Herr Kommissär gebot einfach Stillschweigen und der Sprecher soll sich in keine Amtshandlung einmischen. Niemand durfte das Lokal verlassen vor der Thüre auf der Straße standen 15—20 Sicherheitswachmänner. Nachdem noch die Anwesenden Name und Wohnung angegeben wurden, dieselben aufgefordert, das Lokal, welches gleichzeitig ein öffentliches Gastlokal ist, sofort zu verlassen.

Darauf folgten Vorladungen zur Polizei und schließlich landesgerichtliche Untersuchung wegen Geheimbündelerei (Geheimbund von 20—25 Personen in einem Lokale, welches der Polizei als Sezimmer angelegt ist, wo Jeder aus der Schankstube durchgeht, wer in die Küche oder ins Bissloil will dessen Thüre offen und wo tatsächlich 6 oder 6 gänzlich unbekannt Personen anwesend waren).

Doch ganz Einerlei, das genügt, das Vereinsrecht zu beschränken, den Arbeitern eine Menge Laufereien und Zeitversummung zu machen und dieselben auf Grund einer falschen Denunziation mit 20 Wachmännern in einem öffentlichen Lokale wie eine Diebsbande einzuschließen.

Wie wir erfahren, wurde die Untersuchung gegen die meisten der dabei Beteiligten vom Landesgerichte wieder eingestellt.

Gegen den Genossen Krebs war vom Landesgerichte die Anklage wegen des Vergehens der Gutherzigkeit und Aufreizung zu ungesetlichen Handlungen nach § 305 St. G. erhoben worden, wie wir in Nr. 99 unseres Blattes bereits berichtet haben ein Polyzist durch eine Thür des Vereinslokales des „Allgemeines Arbeitervereines“ geht haben wollte. Genosse Krebs habe von der Revolution gesprochen. Am 4. d. M. fand vor dem Senate der l. Landesgerichte die Verhandlung statt, bei welcher nach Schluß der Beweisverfahren die Staatsanwaltschaft, wie wir bereits an anderer Stelle berichtet, die Anklage zurückzog.

Am 2. d. M. fand die Einspruchsverhandlung über die Konfiskation der Nummer 97 der „Delnicke Listy“ statt. Der Redakteur derselben, Genosse Hübner, war durch Herrn Doktor Ellbogen vertreten. Dem Einspruche wurde in dem vom Landesgericht v. Holzinger als Vorsitzenden durchgeführten Verhandlung im Wesentlichen stattgegeben.

Am 6. d. M., vormittags, erschien in der Redaktion des „Zukunft“ ein Polizeikommissär in Begleitung von drei Detektives um die etwa vorhandenen Einladungen und Eintrittskarten für das für den 13. d. M. projektierte Arbeiterfest mit Beschlag zu legen. Auch in den Vereinslokalen wurden dieselben nebst Katalogen konfisziert. Auch der Wirt des Dreher'schen Stabliementen zog über Intervention der Polizei seinen Vertrag zurück. Somit findet das Arbeiterfest nicht statt.

Am 8. d. M. fand vor dem l. Bezirksgerichte Sechsbau die Verhandlung des Genossen Schmid wegen „Einmengen in eine Amtshandlung“ bei Gelegenheit der Verhaftung Feyrer's beim Schuhmacher-Gründungsfeier statt. Derselbe war bereits einmal verurteilt worden. Genosse Schmid wurde frei gesprochen.

Am 14. Dezember fand vor dem l. obersten Gerichte als Kassationshofe die Verhandlung über die vom Genossen G. Führer erhobene Nichtigkeitsbeschwerde statt. Derselbe stützte sich merkwürdigerweise auf die von dem Herrn Dr. Ritter als Verteidiger Führer's angezeigte Stralbarkeit der Führer zur Last gelegten Aeußerung, während selbe doch durch die Aussagen von sieben bedeutenden Zeugen ent gegen der Aussage des als Belastungszeugen fungirenden Polizeikommissärs Krebs bestritten wurde, daß Führer jene Aeußerung gemacht habe. Das Urteil des l. Landesgerichtes wurde bekräftigt.

Die Arbeiter Brünns scheinen zum endlich einmal mit den l. k. Regierungssozialisten ernstlich aufzuräumen. Wir erhalten noch in letzter Stunde folgenden Bericht:

Brünns, den 7. Jänner 1884.

Der Sieg ist unser! Die radikale Partei beherrschte die Situation! Die „schwarzen Wurzeln“ (Ostry kochi), wie Herr Burian die hiesigen Radikalen zu nennen beliebt, waren heute wirklich „schwarz“!

Heute vormittags verbreitete sich das Gerücht, daß H. Zich in Brünns anwesend sei und am abend im Manufakturarbeiter Verein im Gasthause „zur neuen Welt“ einen Vortrag halten werde.

Das Vereinslokal war bereits um 7 Uhr abends mit „Radikalen“ überfüllt.

Die „Gemäßigten“ waren ebenfalls vollständig (!) anwesend zusammen etwa 12—15 Personen. Der Chef Dundela, Zich Burian, Ziehl und Zacharias an der Spitze ihrer Getreuen — aber in sehr schlechter Stimmung.

Bereits vor der Eröffnung der Versammlung erhoben unser Genossen die Gläser zu einem Toaste: „Glückauf unserem Frank (Choura)“ (Nasdar Franty)!

Um halb acht Uhr eröffnete der Obmann Herr Seblace die Versammlung, erklärend (da er die für die „Gemäßigten“ unangenehme Situation sah), daß durch Mißverständnis unter den Brünner Arbeitern (Welchen?) eine Agitation entfaltet wurde, da Herr Zich einen Vortrag halten werde, indem aber derselbe er heute nachts antam (wir wissen jedoch positiv, daß Zich schon Samstag abends hier eintraf), so konnte der Polizei die Anzeig nicht gemacht werden. Er gebe daher auf die Tagesordnung ein Diskussion über das Thema: „Akkordarbeit und Wochenarbeit“.

Darauf rief die Versammlung: „Wir brauchen keinen Vortrag von Zich! Hinans mit ihm! Wir wollen keine Diskussion! Es entstand ein großer Tumult.“

Herr Seblace ließ in dem Lärme abstimmen, ob ein Diskussion geführt werden solle oder nicht. Das Rabe der Gemäßigten war für die Diskussion, die übrigen Anwesenden dagegen. Die Versammlung zählte über 100 Personen.

Die Abstimmung wurde mit Applaus begrüßt. Es erscholle abermals die Rufe: „Hinans mit Zich! Hinans mit den Weirätern und Denunzianten! Es leben die ehrlichen Männer! Zich wird uns Brünner Arbeiter nicht mehr an der Nase führen — hinaus mit ihm!“

Die l. k. Regierungssozialisten zogen sich — Zich in ihre Mitte nehmend — ins dritte Lokal zurück, dessen Thüre si absperrten.

Ein armer Teufel mußte leider für Zich büßen. Viel lachten noch immer: „Wo ist Zich, der Bewährter?“ und packten in der Meinung, es sei Zich, einen Mann, der weder sich noch Krebs ist und zerrten ihn hinaus, um ihm die Zich zugebachte Sektion zu erteilen.

Draußen überzeugte erst einer unserer Genossen die aufgeregte Menge, daß dieser Mann nicht Zich sei, worauf er freige lassen wurde.

Der Tumult entstand hauptsächlich deshalb, weil Seblace die Frechheit hatte, bei der Abstimmung diejenigen von den Anwesenden, welche nicht Mitglieder des Vereines sind, auffordert das Lokal zu verlassen. (Das Lokal ist ein öffentliches und keineswegs Vereinslokal; das Vereinslokal ist jenes, wo Zich verhaftet war.)

Darauf bestieg einer unserer Genossen einen Stuhl und protestirte mit lauter Stimme dagegen, daß durch Mitglieder eingeführt Gaste, welche noch dazu Arbeiter sind, das Lokal verlassen sollten.

Nach diesem Protest begann der Tumult, so daß sich die Herren Gemäßigten flüchten mußten.

Wäre von dieser oder jener Seite ein Schlag gefallen, wäre Zich heute kaum mehr mit gesundem Glimmern in Wien.

Die aufgeregte Menge erwartete in den beiden vorderen Lokalen Zich.

Endlich um halb 9 Uhr trat er, geführt von Ziehl Dundela und Konforten aus dem Zimmer, um nach Sau zu eilen.



Noten von der Siebenbrunnengasse 255, die radikalen Bäder für den errungenen Sieg beim Gerhald 2230, Langschüler der Bäder 2—, Einige Note 52, gewesener Unionist 20, rote Meerscham-Bildhauer 20, Slavicek 10, Bromber 20, Krottel 20, Krenel 10, Dusoslaw 10, Karling 20, Krifa 15, Dürrer 15, Kifka 20, Schreiber 10, Anarkia 10, Broc 25, Steininger 10, R. N. 10, Kaslo 20, Mittel 25, Venes 15, Nimowit 10, Jaros 30, Hifka 10, Sajet 10, Dvorak 15, Huber 22, Nittmann 20, Neila 15, Jachowitsch 10, Lorenz 20, Warel 10, Weithofer 20, Kemia 10, Bofak 10, Radlec 10, Simora 20, Blafschle 10, Kubafial 10, Baudisch 20, Schubert 40, ein aus Nittenberg zurückgekehrter Anarchist 40, die beschränkte Zeitung 50, Wbd. zum Trost unsern Gegnern 10, R. B. für die Genossen, die unschuldig drücken, können kaum erwarten, daß heraus sie kommen 1-53, Ischmer's trachen 20, Bergmann 40, die Weissen vom roten Gaudensdorf 60, S. 14, die Ueberbleibsel von der Spolsterfeier des Arbeiterlängerbund 2-18, trotz Vermehrung der Polizisten, vermehren sich auch die Sozialisten 1-50, Domino Währling 50, Kalabrezer 20, Wornarits 30, ein bekannter Mann 20, Genossen von Serbach 1-86, die Noten von der Leufelsmühle trotz Speis und Trompetenspiel 4-86, mehrere Zutrittsler in Obermeibling 2-30, die Unverbesserlichen von Neulerdenfeld 2—, Tierbändiger mit Wausfalle 1-40, Werkstätte Schmid, S. Bez. 2-25, Alois Walter 14, für Recht und Freiheit 20, auch bei Panich und Ihre vergessen wir der Jubeltiere nicht 1-60, die Unverbesserlichen Hünshaus 1-20, Herr Hüfl 46, Genossen Hünshaus 50, Sammlung durch Frau bei den Musik-Instrumentenmachern am Spolsterabend 2-44, Sie 4 fr. Hünshaus: Freiheitstämpfer 40, Niedermeier 10, Unbekannt 8, Donawitz: das neue Schul- und Gewerbegesetz und durch Bildung zur Freiheit, wie reimt sich das zusammen? 2-40, Josef Kreuzler 20, Leoben: Die 4 fr. von der roten Fel. Anna brachten 1-45, Reichenau: Gaisler 50, Freiubl 30, Krifa 20, Brunn: Die Luftigen beim Thee 80, Gmunden: Ein verunglückter Maler 6-21, Rofak: Gleiche Gefinnung 2—, Reichenberg: Der Radikale Nr. 8 48-59, Sing: Durch Freiheit zur Bildung 1-50, Reichenau: Andreas Partheder 1—, B. N. in Donawitz 20, Bauer in Rainrait 30, die Noten vom Einsiedler 1—, Kommunisten 20, Graz: Schrank 50, Leutbeuser 50, ein Freigelassener 20, Gortup 24, Weiz 17, Rappaul 40, Fabian 20, Genossen in der Korblergasse 40, Galgen 5, Strid 10, Scharfrichter 10, Schuhmacher in der Fabrik Nied 33, Götter 34, die lustigen Länger beim Königstieger 2—, Kollekte der Anarchisten 7-15, zur alten Zeiten 60.

Summe fl. 486-30  
Von den slavischen Genossen „ 103-59  
Summa fl. 589-89

### Ausweis

#### über die Verwendung der Jubeltierengelder.

Fr. Steinhinger, Strakonitz 12—, Frau Waic, Ruffig 16—, Frau Hiala in Wauslo 12—, Fr. Sawella, Birkenberg 16—, Frau Antonia Richter, Jialub 12—, Frau Nudenschnabel, Bilsen 8—, Frau Worsich, Karibit 8—, Siefert, Prag 14—, Frau Popolofy 16—, Gen. Krejer 20—, Braja, Mariaschein 12—, Gen. Wofa, Neu-Straidich 4—, Frau Kehler, Lobnitz 3—, Dvorak, Smecno 16—, Weigl Smecno 16—, Schaffhauser, Kornenburg 10—, Ondra 10—, Till son. 10—, Till jun. 10—, Wank, Sternberg 10—, Wogt 10—, Ringar 10—, Frau Wogt 19—, Frau Till und Eltern, Horidobor 18—, Frau Dolcaal, Wien 14—, Frau Rouget 17-42, Rouget 8—, Wanel 12—, Tausch 15—, Beda 20—, Fruscha 11—, Frau Bradat 14—, Frau Bischl 6-80, Marischkig 4—, Brud. a. M. Schwarzmilller Bassail 3—, Frau Bregina, Jabolau 10—, Verteilungskosten laut Rechnung 30—, Porto und Correspondenz 8-24.

Summa fl. 480-96  
Defizit von November „ 16-99  
Summa fl. 477-95

Einnahmen im Monat Dezember fl. 937-36  
Ausgaben „ „ „ 477-95

bleibt Kassastand fl. 459-41

Revidirt und richtig befunden für die Revisoren  
Rudolf Doppel.

### Rechnungsausweis

der freiwillig geleisteten Spende für die Jubeltiere während des Sachvertragsprozesses gegen Anarchisten in Schönberg.

#### Einnahmen:

Gewinn d. Bierauschank 5-76, d. rote Schneiderwerkst. 6-96, Werkstätte Armann 85, Einigkeit macht stark 50, Gustav Sitahnig 76, Zuschußbeur 59, der Freiheit eine Gasse 40, ein Roter 30, zwei Unbekannte 20, eine Tischgesellschaft 1-04, einige Note 61, Werberger 5, Kroneshofer Tischgesellschaft 54, drei Hausgefluchte 59, Anticapitalist 20, gemaskertes 20, Fluch den Ausbeutern 25, Beawiba 10, Zukunft 8, russischer Woge 10, Zabatsch 5, drei Rote 35, Ueberzeugung 20, radikal 10, Rundgesang in Reigersdorf 30, Leiermann 6, Geruch eines rothen Blumenstraußes 2-50, Frankfurter Kirchweihstücken 1-30, die Radikalen an der Lese 1-70, ungenannt 10, der schwarze Peter 10, Frankstadt 15, Tischgesellschaft bei Bagurela 1—, Messerschmidt 10, Siege 6, Schmitel 40, Wane Stitzet 25, uns zum Schutz, Feinden zum Krug 24, Meirner 1—, gemischte Seidenweber 1-80, aus einem bunten Gang hervorgegangen 30, Verdringung der Feinde 45, Harnisch 20, Selbstlaut 10, ein Säuber 10, Schaubert 40, Fleming 10, A. Schmitel 10, R. 8, Stitzet 10, drei Note 15, durch Salmsch 1—, durch Braun 30, Weiß 30, Schid 10, Jurisch 36, Reimer 10, Swetoch 10, durch einen Mönch 1-72, trotz Vermehrung der Polizisten vermehren sich auch die Sozialisten 3—, Einer, der das Kränzen meidet 40, Gabl 7, Fräulein Schwarz 10, Kubizel 10, Fräulein Dvorak 20, Eimer von den Brüdern 60, Glas 30, Werberger 10, Wenzel 10, Siege 4, Suban 8, Maria Kranz 20, Fräulein Meiner 20, Fräulein Sandmann 20, Wanel 8, Stanzel 10, Verkauf 20, Janofsky 30, ein Aufrichtiger 20, die Noten aus dem Bieguner Viertel 68, die brennenden Namen 4-86, von ganz Ungenannten 8-54 1/2.

#### Ausgaben:

Frau Ruprecht 9—, Frau Biscl 4—, Frau Schnaubelt 4—, Frau Kraus 2—, Bartel 1-50, Sims gelangt 3-76, für Kindpflege 4—, Frau Kuscher 3—, Frau Halmich 4—, acht Johakiste je 1 fl. = 8—, Hammer 50, Xpiel 30, Frömmel 1—, Frau Wlog 1—, Summe 46-25

Einnahmen . . . . . 58-83  
Ausgaben . . . . . 46-25  
bleibt Saldo . . . . . 12-58

Wir sprechen im Namen der inhabitieren Genossen allen Freunden, welche während der Untersuchungsfrist für die Familien der Inhaftierten einen Beitrag leisteten, um dadurch die große Not zu lindern, deren die Familien ausgelegt waren, unseren herzlichsten Dank aus, denn sie haben dadurch eine Pflicht erfüllt und dürfen darauf rechnen, daß wir mit größter Gewissenhaftigkeit alle Angelegenheiten geordnet haben.

Zu bemerken sei noch, daß Franz Frömmel den Unterstützungsbetrag von 2 fl. nicht angenommen, sondern denselben zur Binderung der Not für andere Inhaftierte schenkte. F. B.

### Ausweis der Pfeifenstängelwecker.

Trotz Vermehrung der Polizisten vermehren sich auch die Sozialisten 2-60, Salzburg, die roten Schuster beim blauen Sechsen 1-80, die Noten von Megito 60, Welschschütter Donawitz 30, W. B. 1-20, von den Metallarbeitern in Weidling 2—, Schreiber 50, Ragner 20, Landart Anarchist 1-22, Kurova 50, Ronope 10, Drusawit 10, Steiner 10, Werkstätte Dibel 8-83, mehrere Genossen aus der Ribbigergasse 45, durch G. Fischer 70, die Lauten von Ditzking 1-70, Lipsky 30, Z. 2—, Wanda 30, Benging 21, Werkstätte Wessely und Motter 1-85, sechs Putzmeister von der Schmalzbohngasse 1—, zwei Genossen von Böhmisch-Leipa 80, die Genossen von Wernstadt 3-35, Fabrik Berg 40, Rog 1-40,

Runk 1-13, Ripsfelding 3-50, Wagensteiner 1—, Lang 21-71, Schiefinger 1-30, Schaffer 48-45, Spiller 4-97, Gubinger 15-80, Müller 2-60, Saworta 1-50, Nagl 2—, Schembera 1—, von Bildhauern 3-10, aus einer Fabrik 2—, Silberarbeiter 2, Zentraldruckler 30-08, von den Schneidern 10—, von den Steinmetzen 5—, Leitzimmer Währling 1—, Kifler 28—, Schloffer Wilhelm 9—, Bildhauer Schrom 7—, Bettiger 1—, Summe 235-56.

### Ausweis über den Geschäftstand der „Zukunft“ vom 1. Oktober bis Ende December 1883.

Oktober 1883:

Einnahmen	Ausgaben	
Saldo . . . . . 18-34	Druck für Nr. 98 u. 97 216—	
Abonnement u. Einzelverkauf . . . . . 393-17	Gebalte . . . . . 108—	
Inferat und Pauschal . . . . . 8-75	Redaktionsauslagen . . . . . 22-54	
	Erpedition u. Abm. . . . . 65-90	
	Kanzleierf., Reinigung und Diverses . . . . . 13-64	
	420-26	425-08

November 1883:

Abonnement u. Einzelverkauf . . . . . 339-39	Druck für Nr. 98 u. 99 193—	
Inferat und Pauschal . . . . . 19-10	Gebalte . . . . . 108—	
	Redaktionsauslagen . . . . . 13-48	
	Erpedition u. Abm. . . . . 67-84	
	Kanzleierf., Reinigung und Diverses . . . . . 13-31	
	358-49	385-63

Dezember 1883:

Abonnement u. Einzelverkauf . . . . . 498—	Druck für Nr. 100 u. 101 171-50	
Inferat und Pauschal . . . . . 19-10	Gebalte . . . . . 135—	
	Redaktionsauslagen . . . . . 6-94	
	Erpedition u. Abm. . . . . 64-91	
	Kanzleierfordernis und Diverses . . . . . 20-82	
	Neujahrgeld . . . . . 39-50	
	517-64	436-67

Oktober . . . . . 420-26	Oktober . . . . . 425-08	
November . . . . . 358-49	November . . . . . 383-63	
Dezember . . . . . 517-64	Dezember . . . . . 436-67	
	fl. 1296-39	fl. 1249-38

Einnahme fl. 1296-39

Ausgabe fl. 1249-38

Kassastand fl. 47-01

Revidirt und richtig befunden für die Revisoren Rudolf Doppel.

### Briefkasten.

#### Redaktion.

R. E. Wsch: Laffallemarck und Marcellaife sind nur in Partitur für ganze Orchester zum Preise von 2 fl. 50 kr. für beide zu beziehen und wir sind gerne bereit, etwaige Befellungen zu vermitteln. — Ein stiller Beobachter in M. Krübau: Für Eingelendet ist zu lokaler und privater Natur. Wir können unmöglich in unserem Blatte jedem Kauf- und Kaufboide den Text lesen, wenn dieselben auch nebenbei Sozialistenfreier sind. — R. J., Graz: Bedauern gleichfalls; wollten wir solche Werkschäftengedichten aufnehmen, bliebe kein Raum mehr für Wichtigeres. — J., Sing: Besten Dank, verwendet.

#### Administration.

Nichten., Sternberg, Traismauer: Blätter wurden gefendet — Joh. Weisn., Boyen: Gehandter Betrag für Schneider oder Schuhmacher-Fachblatt? — Brand: Erhalten. — Zeitungsagentur E. Wlohn: Poliktempel unleserlich. — W. Reb., Venedig: Betrag erhalten. — Müller, Vares: Dr. Lausch wohnt derzeit in Wien, Statuten bereits gefendet. — R. Wagner: Die Blätter kommen von Sofia mit dem Bemerkten „unbekannt“ zurück, die 4 fl. sind nicht abgezahlt worden, Brief folgt.

### Berichtigung.

In dem Artikel „Neujahr 1884“ der letzten Nummer hat sich ein höchst unliebbarem Druckfehler eingeschlichen. Auf Seite 3, 1. Spalte, soll es statt: „Alles war ihnen recht, um die radikale Arbeiterbewegung im Vereine“ u. s. w. richtig heißen: „Alles war ihnen recht, um im Vereine mit der Polizei und den herrschenden Klassen die radikale Arbeiterbewegung zu vernichten.“ Ferner werden wir ersucht, daß es in dem Gedichte „Silvester 1883“, 4 Vers, 13. Zeile, im Urtexte richtig heißt: „Er kommt! — Er ist nicht ferne mehr“, anstatt: „Er kommt! — Der Tag, das ist gewiß!“ Auch in der Note ist ein Druckfehler unterlaufen, indem es statt „Volksflimmere“ „Volksfla a t“ heißen soll.

## Ankündigungen.

### Fachverein der Bäcker Wiens.

Derfelbe veranstaltet Dienstag, den 22. Jänner d. J., in Nekner's Saallocalitäten „zum Stadtgut“, Sechshaus Hauptstraße 7, einen

#### großen Kostümball.

Anfang 6 Uhr nachmittags. Zum Eintritt sind frühberglöste Karten à 40 kr. in allen bekannten Kaffeehäusern, dem Vereinslokale und in der Administration der „Zukunft“ zu haben; an der Kasse 50 kr. Abends 7 Uhr: Einzug der weißen Sklaven.

### Fachverein der Schuhmacher in Wien.

#### Vereinslokale.

1. Zentrale: Neubau, Schwettensfeldgasse 78, Gasthaus „zur Feinernen Gule“.
2. Lesezimmer: Neubau Burggasse 112, Jakob's Gasthaus.
3. Lesezimmer: Mariabühl, Gumpendorferstraße 91, Grob's Bierhalle.
4. Lesezimmer: Währing, Annagasse 34, Rehl's Gasthaus.
5. Lesezimmer: Fünfhaus, Mariabühler Gürtel 27, Bogner's Gasthaus.

#### Tätigkeit des Vereines.

Sonntag. In der Zentrale: Von 2 bis 8 Uhr abends Arbeitsvermittlung, von 5 bis 8 Uhr abends Bibliothekstunden. — Gesellige Zusammenkunft. — Lesezimmer Fünfhaus: Von 3 bis 6 Uhr Anwesenheit. — Lesezimmer Währing: Gesellige Zusammenkunft.

Montag. In der Zentrale: Von 8 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 9 Uhr abends Arbeitsvermittlung, von 7 bis 9 Uhr abends Bibliothekstunden, 8 Uhr abends Vorträge. — Lesezimmer Währing, Neubau und Mariabühl: Von 6 Uhr abends an gesellige Zusammenkunft, eventuell Vorträge.

Dienstag. In der Zentrale: Von 8 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 8 Uhr abends Arbeitsvermittlung, 8 Uhr abends Anschlußprüfung. — Lesezimmer Neubau: Von 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr abends Elementarunterricht erster Klasse.

Mittwoch. In der Zentrale: Von 8 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 8 Uhr abends Arbeitsvermittlung. — Lesezimmer Mariabühl: Von 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr abends Musizierenunterricht.

Donnerstag. Im Lesezimmer Neubau: Von 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr abends Elementarunterricht zweiter Klasse. Freitag. Im Lesezimmer Neubau: Stenografie-Unterricht.

Den Mitgliedern des Fachvereines der Schuhmacher Wiens wird hiemit bekannt gemacht, daß wegen der Revision die Bibliothek von Sonntag, den 30. Dezember u. J., an auf 14 Tage geschlossen wird. Die Mitglieder werden ersucht, die ausgeliehenen Bücher während der Zeit zurückzubringen.

Montag, den 14. Jänner, 7 Uhr abends, hält der Fachverein der Schuhmacher im Lesezimmer, Mariabühl, Gumpendorferstraße 91, seine Wahlbesprechung nebst einem Vortrage ab.

Montag, den 21. Jänner, 7 Uhr abends, hält obiger Verein seine ganzjährige Generalversammlung ab.

Montag, den 14. Jänner d. J., findet in der Gumpendorfer Bierhalle eine Vereinsversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Wahlbesprechung. 2. Vortrag.

### Gewerbeverein der Schneider Wiens.

Der Zuschneide-Unterricht findet jeden Sonntag von 2 bis 3 Uhr nachmittags für beide Fräulein in der Schule am Neubau, Stützgasse 35, statt. — Elementar-Unterricht, erster Klasse, jeden Mittwoch von 8 bis 9 Uhr abends im obigen Lokale. — Der Unterricht in der französischen Sprache findet an jedem Freitag von 8 bis 9 Uhr abends in Plott's Bierhalle, Mariabühl, Gumpendorferstraße 25, statt.

Das Vereinslokale, Stadt, Schwettensfeldgasse 78 (Gerhald's Bierhalle), ist jeden Montag von 7 Uhr abends an geöffnet und werden baselbst die Anmeldungen zum Beitritte als Mitglieder entgegengenommen; außerdem findet in demselben Lokale die Arbeitsvermittlung für Mitglieder täglich von 8 Uhr früh bis 2 Uhr nachmittags statt, dieselbe geschieht unentgeltlich.

Obiger Verein hält Montag den 14. Jänner, 8 Uhr abends, eine außerordentliche Generalversammlung im Vereinslokale ab. Ferner findet Montag, den 21. Jänner, 7 1/2 Uhr abends, eine Monatsversammlung mit einem Vortrage statt und werden die Mitglieder ersucht, zahlreich zu erscheinen.

#### Dankfagung.

Den Genossen aus Lepth und Umgebung sprechen wir hiemit für den eingeklangten Betrag von 3 fl. zur Dedung des Defizites der „Schneider-Fachzeitung“ unseren besten Dank aus. (30) Die Administration der „Schneider-Fachzeitung“.

### Fortbildungsverein der Tischler Wiens.

Derfelbe hält Samstag, den 12. Jänner d. J., abends 7 Uhr, im Vereinslokale, Gumpendorferstraße 91 (Bierhalle), seine Monatsversammlung, verbunden mit einem Vortrage, statt. Die Mitglieder werden höflichst ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

Sonntag, den 13. Jänner d. J., 2 Uhr nachmittags, hält obiger Verein im Vereinslokale eine freie Vereinsversammlung ab. — Tagesordnung: 1. Zweck und Wert der Vereinigung. 2. Anträge.

### Allgemeiner Arbeiterverein.

Sonntag, den 26. Jänner, feiert derselbe sein zweites Gründungsfeft in Nekner's Saallocalitäten „zum Stadtgut“, Sechshaus, Hauptstraße 7, verbunden mit Ball und Viedertafel des Arbeiter-Sängerbunds und des slavischen Gesangsvereines „Slovax“. Frühberglöste Karten 30 kr., an der Kasse 40 kr. Die Karten sind zu haben in der Redaktion der „Zukunft“ und bei den Komiteemitgliedern.

Sonntag, den 19. Jänner d. J., abends 8 Uhr, findet im Vereinslokale, Gasthaus „zum Wasen“, Mariabühl, Dreihufeisengasse, eine Monatsversammlung mit einem Vortrage von Herrn Schmidt statt.

Wien Montag, den 14. Jänner findet in E. Hammer's Galeriesaal „a. gold. Buchen“, Neulerchenf., Hauptstr., eine freie Versammlung der Knopfbrecher statt. — Tagesordnung: 1. Die Lage der Knopfbrecher im Allgemeinen. 2. Zweck und Nutzen der Vereinigung. 3. Die Presse. 4. Anträge. — Beginn der Versammlung halb 8 Uhr abends.

Wien. Sonntag, den 27. Jänner d. J., halb 3 Uhr nachmittags, findet im Hotel „Union“, Rudolfsplatz 23, eine freie Versammlung der Schlosser, Dreher, Schmiede, Gießer, Spengler und Fabrikarbeiter statt. — Tagesordnung: 1. Die sozialen Verhältnisse der Arbeiter dieser Branchen. 2. Zweck und Nutzen der Organisation. 3. Die Presse. — Arbeiter Genossen! Da die Tagesordnung dieser Versammlung eueren lebenskräftigsten Interessen behandelt, so ist eine zahlreiche Beteiligung euererleis bringend geboten.

Willach. Der Arbeiter-Bildungs- und Krankenunterstützungs-Verein feiert am 2. Februar sein hiebiges Gründungsfeft, wozu alle Freunde und Genossen freumblichst eingeladen sind. (20)

Kied (Oberösterreich). Der Arbeiter-Fortbildungsverein feiert am 2. Februar d. J. im Gasthote „zum gold. Stern“ sein zehnjähriges Gründungsfeft, wozu wir hiemit alle Arbeitervereine gleicher Tendenz freumblichst einladen, daselbst durch Delegationen, Begrüßungsschreiben und Telegramme verschönern zu helfen. (25)

### Voranzeige.

Sonntag, den 2. Februar 1884, findet im Saale „zur schönen Schäferei“, Mariabühl, Gumpendorferstraße 101, ein Kostümball-Kränzchen statt. — Frühberglöste Karten 30 kr., an der Kasse 60 kr. Ihre höflichste Einladung machen für das Komitee: E. Seibold W. Sappe.

Da ich mich in der Eile vor meiner Abreise nicht mehr beurlauben konnte, sage ich hiemit den Mitgliedern des Arbeiter-Bildungsvereines im 10. Bezirk ein herzliches Lebewohl. (50) Franz Herrmann.

#### Dankfagung.

Die Unterzeichneten sprechen hiemit allen Genossen, insbesondere der Leitung unseres Zentralorganes „Zukunft“, ihren besten und herzlichsten Dank für die ihnen zu Teil gewordene Unterstützung aus mit dem Versprechen, nach wie vor unentwegt für unsere Sache, die Sache des arbeitenden Volkes, mit allen Kräften einzustehen. Alois Banke, Josef Mieger.

Sternberg, 5. Jänner 1884.

### Die nächste Nummer erscheint am 24. Jänner.

Bertrag. u. Berleg.: Josef Müller, Anton Wodas, Anton Wöber, Julius Prellner, Stefan Paulec.

Verantwortlicher Redakteur: Josef Puchert.

Druck von W. Jacobi, Wien, Stadt, Schwettensfeldgasse 6. (W. J. Raifer).